# Mennonitische Rundschau

## und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

28. Jahrgang. Elkhart, Ind., 19. April 1905. No. 16.


### Ostern.

Größter Morgen, der die Erde
Nach der tiefsten Nacht belebt,
Der sie nach dem Wort: „es werde!"
Nochmals aus dem Nichts erhebt!
Nach der Nacht voll düst'rer Sorgen,
Da man angst- und kummervoll
Ohne Jesum leben soll,
Bringt der allerschönste Morgen
Jesum aus des Todes Thor,
Jesum, unser Licht, hervor.

Seht! der Stein ist abgehoben,
Und kein Kriegsknecht hütet mehr:
Blickt nun seligfroh nach oben:
Jesus lebt, das Grab ist leer!
Kommt und seht, wo er gelegen;
Tuch und Binden findet ihr,
Aber Jesus ist nicht hier,
Engel rufen euch entgegen:
„Sucht ihn, sucht den nicht im Grab,
Der der Welt das Leben gab!"

Großes Haupt, so lebst du wieder?
Nur auf wenig Tage tot?
Nun erwachen Siegeslieder
Mit dem Ostermorgenrot!
Engel müssen für dich singen:
„Den ihr suchet, Jesus lebt!"
Und die Gruft hallt: „Jesus lebt!"
Und die nahen Felsen klingen:
„Gottes Sohn, der tot war, lebt!"
Und die Welt ertönt: „er lebt!"

Jauchz', o Erde, Himmel, tönet,
Rühme, neugeschaff'ne Welt!
Gott und Menschen sind versöhnet!
Seht, wie glänzt der große Held,
Der des Abgrunds und der Höllen
Und der Himmel Schlüssel führt,
Und mit Ehr' und Schmuck geziert,
Die Gemeine sicher stellen
Und nach tiefem Gottesplan
Ewig selig machen kann!

Hilf uns aus den Fesseln gehen,
Da die Welt uns mit bestrickt;
Laß uns geistlich auferstehen,
Allem Sündendienst entrückt!
Schenk' uns Kraft zum neuen Wesen,
Daß es täglich Ostern sei!
Dann kommt einst der Tag herbei,
Da du völlig uns erlösen
Und zu dir erheben wirst,
Auferstand'ner Siegesfürst!

Joh. Adam Lehmus.

---

### Die Kraft seiner Auferstehung.

Ostern ist heute, Ostern, das Siegesfest der Christenheit, Hallelujah! Der Maria Magdalena ging freilich kein Halleluja über die Lippen, als sie Jesu Grab offen und leer fand. Sie war entsetzt und dachte an Leichenraub. Daran dachte auch Petrus und Johannes, als sie zum Grabe kamen. „Denn sie wußten die Schrift noch nicht, daß er von den Toten auferstehen müßte." Nichts wissen von Jesu Auferstehung—wehe der trost- und hoffnungslosen Unwissenheit! Für jene drei nahm die Zeit der Unwissenheit durch die Freundlichkeit des Auferstandenen bald ein Ende. Sie erkannten das Osterwunder: Jesus, den die Juden gekreuzigt haben, ist von den Toten auferweckt durch die Herrlichkeit des Vaters. Erkennen und glauben auch wir es?

Nichts scheint stärker zu sein, als der Tod. Sinn- und kraftlose Macht der Menschen! Den entseelten Leib können sie vor der Verwesung bewahren, aber den beseelten nicht vor dem Sterben schützen. Willst Du Kraft sehen, die dem Tode gewachsen ist, so blicke auf das Osterwunder. Jesus war tot, und siehe, er ist lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen; hier ist unzerstörbares Leben in unauflöslicher, verklärter Leiblichkeit. Das ist die Kraft Gottes, von der alle Sadduzäer alter und neuer Zeit nichts wissen, wenn sie sagen, die Auferstehung der Toten sei nicht denkbar und deshalb nicht möglich. Das ist die Kraft des Höchsten, welche nach ihren eigenen Gesetzen, mit ihren eigenen Mitteln, auf ihren eigenen Wegen ihre eigenen Absichten zum Ziele führt und nicht erst die Menschenkinder um Erlaubnis fragt. Das ist die Kraft des Urquells alles Lebens, welches für die Kinder des Todes eine Quelle ewigen Lebens erschließt, damit sie als die Sterbenden doch leben in lebendiger Hoffnung.

Nichts scheint ungerechter gewesen zu sein als Jesu Tod. Der Zeuge der Wahrheit wird zum Lügner, der Schuldlose zum Uebelthäter, der Sohn Gottes zum Gotteslästerer gestempelt. Wie, ist die Weltregierung wirklich in gerechten Händen? Die Antwort giebt das Osterwunder. Der Gekreuzigte ist auferstanden. Wo ist nun der Feinde Sieg, wo der Triumph der Ungerechtigkeit? Durch seine Auferstehung ist Jesus vor Freunden und Feinden gerechtfertigt. Der Vater hat ihn bestätigt als seinen Sohn, den alle ehren sollen, als den Wahrheitszeugen, den alle hören sollen, als den Heiland, zu dem alle kommen sollen, als dem Herrn, vor dem sich alle beugen und den alle anbeten sollen.

Das ist die Gerechtigkeit Gottes, die mit starkem Arm die Sache des Gerechten zum Siege führt; das ist die Gerechtigkeit des Allweisen, mit welcher die Menschen in ihrer vermeintlichen Weisheit nicht rechnen, von deren verborgenen Wegen und heimlichen Mitteln sie mit ihren blöden Blicken nichts sehen, und um derentwillen sie sich immer wieder verrechnen. Das ist die Gerechtigkeit, welche Langmut übt und warten kann, aber schließlich das Gericht nicht spart und die Ungerechtigkeit zu Schanden macht.

Kraft ohne Gerechtigkeit wäre rohe Gewalt und nur zu fürchten; aber ohne Liebe wäre auch der Bund beider sicheres Verderben für alle Sünder. Denn wer hätte eine gerechte Sache vor dem einzig Gerechten im Himmel? Soll das Osterwunder uns wirklich Trost und Freude bringen, so muß es uns noch mehr bezeugen als Gottes Kraft und Gerechtigkeit. Haben wir denn nicht gehört: „Christus ist um unserer Sünde willen dahin gegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt?" Ist Jesu Tod die Bezahlung des Lösegeldes für uns, so ist seine Auferweckung die Quittung Gottes, daß er befriedigt sei. Seitdem Jesus auferstanden, ist es gewißlich wahr: wir haben einen Hohenpriester, der uns mit Gott versöhnt hat, einen Fürsprecher, der uns bei dem Vater vertritt, einen Herrn, der uns erlöst von allen unseren Feinden; Jesus ist auferstanden, darum können wir Gerechtigkeit vor Gott, Frieden mit Gott, Zugang zu Gott, Kraft von Gott, Freude in Gott, Leben aus Gott, Hoffnung auf Gott, Seligkeit und Herrlichkeit bei Gott haben. Das ist die Liebe Gottes, welche wir in der Krippe wie auch am Kreuze sehen. Das ist die unergründliche Liebe des Vaters, welche uns vor der Welt in Christo erwählt und zur Kindschaft verordnet hat; das ist die unerschöpfliche Liebe des Allbarmherzigen, deren Lust es ist, mit Leben zu segnen, was sterben muß, und selig zu machen, was verloren ist. Das ist die ewig preiswürdige Liebe des Ewigtreuen, welche wie eine helle Sonne in alles Dunkel des Erdenlebens und in Todeskammern hineinleuchtet, und von der ein lichter Osterglanz ausgeht in trübe Tage der Thränen. (Wechselblatt.)

---

### Gedanken über das Abendmahl.

(Aus Rußland.)

Jesus sitzt (richtiger liegt) mit seinen Jüngern beim letzten Osterlamm des alten Bundes — beim ersten Abendmahl des neuen Testamentes. Dort war die Stellungsnahme eine äußerliche: gegürtet, als die da hinwegeilen, hier führt der Herr seine Jünger nach innen. Die Herzen seiner Jünger will der Herr richtig stimmen durch den Ernst angesichts seines Todes: „Des Menschen Sohn wird überantwortet werden, daß er gekreuziget werde," und durch wahre Selbsterkenntnis: „Einer unter euch wird mich verraten."

Jenes erste ist aber bereits geschehen. Zum vierten Male hat der Herr zu den Jüngern von seinem nahe bevorstehenden Ende gesprochen und darüber ist ihr Herz voll Trauerns geworden. Dieses letztere soll jetzt vor sich gehen. Nicht wahr, lieber Leser, wir sehen da den Johannes dem Matthäus gegenüber sitzen und indem er ihn scharf ins Auge faßt, denkt er bei sich: Sollte der es wohl sein? Petrus schielt über die Achsel nach Jakobus und denkt: Der ist es. Dort weiter sitzen Philippus und Bartholomäus und indem sie sich wieder und wieder anschauen, heißt es bei jedem von ihnen: Das bist Du! — Und am Ende der Tafel sehen sich zwei Judasse an. Wer von ihnen wird es sein? — Nein, mein Freund, so nicht! Die erste Abendmahlsgeschichte verläuft ganz anders. Wir kennen die alte Geschichte viel zu gut, als daß wir uns solche Gedankenzüge erlauben dürften. Wie es heute damit steht, lasse ich dahin gestellt sein. Jesus sucht den Schlüssel zu den Herzen seiner Jünger und er findet ihn. Und nachdem er die kleine Herzensthür geöffnet hat, mit dem Worte: „Einer unter euch wird mich verraten," da ist jeder von ihnen weit entfernt, an seinen Nebenbruder zu denken. Die Möglichkeit liegt allen klar

auf der Hand, daß er selbst es sein könnte, und erschreckt über diese Entdeckung richtet jeder an den Meister die bange Frage: „Herr, bin ich's?" So, das ist die richtige Stellung zum Abendmahl. Es liegt wenig daran, ob Judas auch im Jüngerkreise sitzt, denn wo ist heute die Abendmahlsgemeinschaft, wo ist sie überhaupt je gewesen, die den Judas hätte kennzeichnen wollen! Von weit größerer Bedeutung ist die bange Frage: „Herr, bin ich's?" Und Paulus schreibt an die Korinther: „Der Mensch prüfe aber sich selbst — nicht seinen Nachbarn rechts oder links — und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch."

## Vereinigte Staaten.

### Kansas.

Hillsboro, den 3. März 1905. „Denn Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christum, der für uns gestorben ist, auf daß, wir wachen oder schlafen, zugleich mit ihm leben sollen. Darum ermahnet euch untereinander und bauet einer den andern, wie ihr denn thut." 1. Thess. 5, 9—11.

Gott sei Dank dafür, daß er uns, trotz aller unserer Verschuldigungen gegen ihn, nicht gesetzt hat zum Zorn, sondern wir sind erlöset durch das vollgültige Versöhnopfer, Jesu Christi. 2. Kor. 5, 21. Dieses aber im Glauben zu ergreifen nach wahrer Reue und Buße, über begangene Sünden, ist persönliche Sache, welches Jesus selbst in Joh. 3, 3—8. lehrt. Alle Menschen sind in gleicher Berechtigung für dieses Gnadengeschenk, die ewige Seligkeit zu besitzen, aber weil die meisten dem Evangelium nicht gehorsam sind, (Matth. 4, 17; Mark. 1, 14. 15; Apstg. 2, 37—41) bleiben sie außer der Berechtigung ihrer Seligkeit.

Mir, als Leser unserer „Rundschau" wurde es heute groß: „Darum ermahnet euch untereinander und bauet einer den andern, wie ihr denn thut." Ja, wir können diesem uns gewordenen großen Lebensauftrag aneinander nur durch die Feder gerecht werden, und Gott sei Dank für diesen Weg! — Thun oder nicht thun bleibt uns auf unserer Rechnung überlassen, der Lohn folgt. Matth. 25, 31 bis Ende. Die ganz besondere Veranlassung meines heutigen Schreibens für die „Rundschau" sind vorzüglich die beiden werten Schreiber in No. 13: Korn. Fast, Natzynsche Forstei, und Jakob Neumann, Tiegerweide. Ersterer als persönlich bekannt und bei unserem Besuch Herberge und Segen mit und bei Ihnen genossen; letzterer nur durch seine wiederholte werte Mitteilungen in der „Rundschau" bekannt; hat uns aber durch seinen letzten Bericht Liebesdienste bewiesen, woran er beim Schreiben nicht denken konnte und ich hiermit meinen Dank ausspreche. Bei unserem Besuche im Jahre 1900 waren wir auch in Tiegerweide bei Bernhard Rempels; weil Frau Rempel meiner Frau Nichte war, haben wir uns gegenseitig nach unserer Hoffnung fürs ewige Leben gefragt, welche, nach unserer kurzsichtigen, menschlichen Beurteilung, damals bei der lieben Frau tiefer gegründet waren, wie bei Freund Rempel, doch Gott kennt die Herzen und wir wünschen, beide bei unserem lieben Heilande zu treffen. So können wir, ohne unser Wissen, Engelsdienste thun, woran wir nicht gedacht, doch trieb uns Freundschaftsdienst, Mitteilungen von Vorfällen zu geben, und der Segen folgte. Ich habe mich in letzter Zeit mit Dank darüber gefreut, daß auch meine geringe Arbeit für die „Rundschau" Ueberwältigungskraft bei einem und dem anderen gewirkt hat, sich zu entscheiden, für die „Rundschau" zu schreiben; und was uns noch mehr freute, daß auch unser lieber Neffe, Bernhard Harms, Ufa, dadurch bewegt wurde, uns noch einmal wieder brieflich über ihr Befinden mitzuteilen. Ein jeder, der uns diese Freude bereitet, ist einer brieflichen Antwort berechtigt, so lange ich es kann, und auch die des lieben Neffen B. Harms, ist auf dem Wege. Noch zum Schluß für uns alle, ich als Schreiber, sowie alle werte Leser dieser Zeilen zur Selbstprüfung 1. Joh. 5, 12. Denn nicht, was wir mit Worten vorgeben zu glauben, sondern was wir mit unserem tagtäglichen Leben bezeugen, wird uns vertreten.

Möge der Sohn Gottes durch seinen Geist uns leiten zu seiner Ehre und zu unserem Heil, Gott gebe es!

Abr. Harms.

### Nebraska.

Jansen, den 9. April 1905. Werte „Rundschau"! Einen Gruß an alle Deine Leser! Es ist wirklich Frühling geworden, die hohen Februar-Schneewehen sind fort, der knisternde Frost hat Lenzwinden Platz machen müssen. Das Gras fängt an grün zu werden, die Bäume gewinnen Laub, die Worte Gottes: „Sommer und Winter, Frost und Hitze", erfüllen sich immer wieder; es ist der uralte und doch immer neue Wechsel der Zeiten! „Wie wunderbar sind deine Werke, o Herr!"

In letzter Zeit haben wir hier ziemlich Besuch gehabt, am 26. März kam Onkel P. A. Wiebe hier an und blieb bis zum 6. April. Er hat hier mehrere gut besuchte Versammlungen gehalten, in welchem sich Gottes Geist nicht unbezeugt gelassen hat. Möge es allen ein „Wort des Lebens zum Leben" bleiben. Während er hier war, besuchten uns noch zwei Ausländer, ein Chaldäer und ein Armenier; der erste war ein feuriger Charakter, mit einer orientalischen Autokrat-Natur und automatischem Wesen, für das der „Wilde Westen" Amerikas selten Sympathie hat; seine Erzählungen waren gut und packend; der zweite war blöde und der Druck der langen türkischen Mißherrschaft schien auf ihm zu lasten, vielleicht ein treffender Repräsentant seines Volkes, aber wahrscheinlich seiner Mission nicht gewachsen.

Heute war hier in der Stadt Vierteljahresversammlung; es sind mehrere Gäste von York Co. gekommen, unter anderen auch die Prediger Johann Kliewer und Joh. S. Regehr. Die Versammlungen waren gut besucht.

In unserer Nachbarstadt Fairbury wurde im Winter ein Mann im trunkenem Zustande arretiert und da er sich weigerte den Anordnungen des Polizisten folgezuleisten, erhielt er einen Schlag, der ihn zu Boden streckte, und beim Fallen verletzte er sich den Kopf derart, daß er nach einiger Zeit starb. Jetzt hat seine nachgebliebene Frau das Wirtshaus, in dem er betrunken wurde, für $5000 Schadenersatz verklagt; da der Wirt nicht gutwillig zahlen will, wird's wohl einen langwierigen Prozeß geben. Nebenbei bemerkt, Fairbury hat sich am letzten Wahltag wieder für „offene Wirtschaften" erklärt, auch unser Städtchen Jansen ging ganz für offene Wirtschaft!

Verbleibe grüßend,

Jakob J. Wiebe.

### Oklahoma.

Medford, den 3. April 1905. Lieber Editor und Leser der „Rundschau"! Einen herzlichen Gruß zuvor! Kann berichten, daß wir uns in unserer Familie, dem Herrn sei Dank, einer schönen Gesundheit erfreuen. Komme nochmals mit der Bitte, um etwas Raum in der „Rundschau". Zuerst nach Fischau, Südrußland, denn da gedachte ich einen genauen Aufschluß zu bekommen. Von meines Vaters Seite sind noch meine Vetter, nämlich David und Daniel Boschman dort. Wenn sie die „Rundschau" nicht lesen sollten, sind Nachbarn gebeten, ihnen dieselbe zu geben. Liebe Vetter Boschmans! Wollt Ihr so gut sein und mir mitteilen, wie viele Tanten ich noch in Rußland habe. Bitte, diese Fragen nicht unbeachtet zu lassen, denn ich habe schon oft in der „Rundschau" angefragt. Auch von meinem Vetter Johann Barkmann, welcher früher in Tiege wohnte und sich späterhin mit einer Tochter Löwens von Muntau verheiratet hat. Früher, als sie noch in Ladekop wohnten, haben wir uns öfters geschrieben, doch jetzt haben wir schon lange keine Nachricht von ihnen erhalten; will jemand so gut sein, uns von seinem Befinden zu berichten?

Wir haben hier in unserer Umgegend drei kranke Geschwister, nämlich unser junger Amtsbruder J. J. Neufeld, die liebe junge Schwester Tobias Schmied und die alte Tante Peter Reimer. Heute morgen machten wir uns auf den Weg, um diese Kranken der Reihe nach zu besuchen. Als wir Bruder J. J. Neufeld frugen, wie es mit ihm stehe, konnte er mit Gottes Hilfe sagen: „Dein Wille geschehe"; er ist auf dem Wege der Besserung. Wir gingen dann zu der lieben Schwester Schmied, eine geb. Justina Bärgen von Fischau. Die liebe Schwester ist bedenklich krank und wir dürfen nicht wundern, wenn's auf einmal heißt: Sie ist tot. Dieses ist dem lieben Bruder seine zweite Frau; ihre Füße und Beine sind stark angeschwollen; auch hat sie große Atemnot. Wir waren 1½ Stunden bei ihr. Sie wünscht aufgelöst und beim Herrn zu sein. Von hier fuhren wir zu der alten Tante Peter Reimer. Auf dem Wege dorthin hielten wir bei Abraham Dörksen an und weil es nahe an Mittag war, speisten wir mit ihnen. Als wir weiterfahren wollten, kam Franz Neufeld und brachte die Nachricht, daß die alte Tante um halb zwölf Uhr, mittags, gestorben sei. Dieses diene Martin und Klaas Hübert von Nebraska zur Nachricht. Wir haben die liebe Tante während ihrer Krankheit zweimal besucht und mit Freudigkeit legte sie ein Zeugnis ihres Glaubens ab. Sie ist in froher Hoffnung heimgegangen. Die Familie wird in der „Rundschau" Näheres berichten. Der liebe Onkel ist noch immer leidend.

Alle herzlich grüßend,

Jak. u. Helena Schierling.

Eakly, den 5. April 1905. Lieber Editor! Da ich schon eine zeitlang nicht geschrieben habe, so will ich es jetzt thun. Das Wetter ist jetzt wechselhaft, öfters Regen; heute nacht hatten wir sogar etwas Frost. Die Bäume, wo solche schon groß genug, sind am blühen. Es ist wunderbar, wie schnell die Fruchtbäume hier wachsen, nur haben sie viele Feinde im Winter. Die Hasen sind hier ziemlich zahlreich. Trotz des warmen Wetters und öfteren Regens haben wir hier doch noch nur wenig Gras. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut. Früher machte die Grippe viele Besuche, kaum ein Haus blieb verschont. Die Schulen sind fast alle ge-

schlossen. Viele Leute haben schon Korn gepflanzt.

Editor und Leser grüßend,

Lydia u. John Schwartz.

---

Mountain View, den 4. April 1905. Indem es heute beinahe den ganzen Tag geregnet hat, bin ich nicht sehr müde von der Arbeit und so will ich die Fehler, die in meiner Korrespondenz vom 14. März vorgekommen, verbessern, denn wir hatten im Januar und Februar nicht Regen, sondern sechs Zoll Schnee und den 7. und 8. März einen Landregen.

Weil mein Vetter David Janz Orenburg, Rußl., nach mir frägt, will ich Dir Deine Frage beantworten. Meine Mutter und zwei Schwestern, Helena und Emilie sind in Hillsboro, Kan. Die anderen zwei, Maria und Margaretha, sind unsere Nachbarn. Diese letzten zwei haben sich verheiratet und wohnen hier, jede mit ihrem Mann Namens Krause, auf der Farm. Wo sind Deine Eltern und Deine andren Geschwister? bitte, grüße sie von uns und schreibt uns einen langen Brief. Viel Neuigkeiten giebt es hier nicht. David Voths von Kansas sind hier in Oklahoma auf Besuch, waren auch den 27. März bei uns, haben uns auch über die „Rundschau" lustig gemacht, aber nur Gutes. Unterhielten uns auch eine zeitlang von Rußland; sie waren seiner Zeit ja in Rußland auf Besuch. Ich sagte zu Tante Voth, sie sollte von ihrem Besuch in der „Rundschau" schreiben, weil sie auch von einem Schreiber in Rußland aufgefordert wurde, einmal zu schreiben. (Wir würden gerne sehen, wenn Tante Voth es thun würde.—Ed.)

Editor und Leser herzlich grüßend,

Leander Janz.

---

Gotebo, den 4. April 1905. Werte „Rundschau"! Ich will wieder einmal versuchen, etwas von hier zu berichten. Wie es scheint, habe ich schon lange nicht geschrieben, aber ich muß erwähnen, daß meine letzte Korrespondenz von ausgangs Januar verloren ist, ich schickte den Brief mit fremden Leuten zur Post. Habe jetzt lange genug gewartet, ob sie in der „Rundschau" zu finden sein würde.

Der liebe Editor muß denn auch schon Geduld haben, wenn es somit Enttäuschung geben muß. Jetzt alles noch berichten, was ich in der vorigen Korrespondenz hatte, ist zu alt und auch zu viel, nur so viel ist doch nötig zu sagen, daß wir sehr froh und dankbar gegen den lieben Gott sein wollen, daß er uns so viel unverdienten Segen geschenkt hat, sowohl in geistlicher wie in leiblicher Beziehung.

Wir müssen bekennen, daß der treue Gott uns durch die große Dürre des vorigen Jahres schwer geprüft hat; er hat uns aber doch gestärkt, daß wir die Hoffnung auf seine Durchhilfe fest haben halten können. Er hat ja auch in diesem kalten Winter gezeigt, daß er alles in seiner Macht hat, denn dieses war der kälteste Winter, den wir in Oklahoma gehabt. Und nun giebt er auch so reichlich Regen, daß wir schon öfters auf schönes Wetter warten mußten, um unsere Feldarbeit thun zu können.

Es ist noch immer kein rasches Wachstum da, der Hafer hat nach Verhältnis die besten Fortschritte gemacht. Der Weizen bleibt sehr klein. Das Korn ist in einer Woche auch noch nicht aus der Erde. Das Gras hat in einer Woche recht gut gewachsen und das fehlt auch schon, denn das Vieh will das trockene Futter nicht mehr gut fressen.

Der Preis für das Rindvieh ist billig; die Pferde sind teuer; das Futter ist auch teuer. Saathafer von 50 bis 60 Cents per Bushel; Saatkorn $1.00; Futterkorn 50 Cents; Weizenpreis $1.00; Saatkartoffeln (Ohio) $1.25, (Triumph) $1.65; Eßkartoffeln 65 Cents; Mehl (das beste) $2.80 per 100 Pfund; Butter 15 Cents; Eier 12 Cents. Alles gute Preise, wer verkaufen kann, macht Geld, aber wer kaufen muß, hat schwere Ausgaben. (So war's, so ist's, so wird es sein.—Ed.)

In geistlicher Beziehung haben wir durch Gottes Güte reichlich Gelegenheit, Seelenspeise zu finden, wer Verlangen darnach hat. Sonntagsschule und Predigt ist jeden Sonntagvormittag. Jeden zweiten Sonntag, nachmittags ist Jugendverein in Gotebo. An einem der Zwischensonntage haben wir hier Jugendverein und den anderen Sonntag dazwischen hier Singübung und Bibelstunde; letztere ist sehr lehrreich; sie wird abwechselnd von einem der Prediger geleitet. Jetzt, für nächsten Sonntag, ist unser Jugendverein abbestellt, da wir auch an den gemeinschaftlichen Gottesdiensten hier in der Stadt Gotebo teilnehmen wollen. Ein Missionar Ave und ein Prediger Briggs wollen mehrere Versammlungen halten. Der Herr wolle allen, die da reden und hören, Segen schenken.

Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen gut, wenn auch nicht so, wie es ein jeder wünscht. Durch das kühle Regenwetter giebt es auch mehr Krankheit.

Hatten am zweiten April viel Regen, dann klar und kalt, besonders gestern, heute wieder kühlen Regen bei Nordwind.

Einen Gruß an den Editor und alle Leser, C. C. Voth.

Anm. Es thut uns wirklich leid, daß die vorige Korrespondenz verloren ging; hast Du die Couverte bekommen?—Ed.

Korn, den 1. April 1905. Lieber Bruder und Editor! Muß noch etwas mit Dir plaudern, obwohl wir nicht persönlich bekannt sind, aber dem Geiste nach sind wir Brüder. Die „Rundschau" ist doch ein gutes Blatt, man findet so manches von Freunden und Bekannten, auch sehr Lehrreiches, ja sogar, daß die Rollkuchen gut schmecken, und das muß auch ich sagen, bei uns werden sie auch recht oft aufgetischt.

Es regnet heute schön, wir sind am Kornpflanzen, wir haben schon ungefähr 30 Acres bestellt. Hafer ist schön grün. Wir hoffen, daß wir dieses Jahr eine Ernte bekommen, die vorjährige war hier bei uns nur klein; ich bekam 2070 Pfund Baumwolle und 100 Bushel Welschkorn und 50 Bushel Kaffierkorn. Baumwolle habe ich noch zwei Ballen liegen, ich denke der Preis ist jetzt sieben Cents per Pfund; Korn habe ich schon 167 Bu. gekauft zu 35 bis 40 Cents per Bu. Es geht übrigens gut, der Herr segnet und liebt uns und besonders auch mich, denn ich bin wieder in der Schule und der Herr schmilzt an mir, und ich freue mich, daß er mich rein macht, damit ich die ewige Heimat einnehmen kann. Schon seit dem 23. Februar leide ich an Rheumatismus, eigentlich „Nervengicht", hatte sehr große Not, doch jetzt ist es schon leichter, kann schon fahren und auch etwas umhergehen, der Herr macht alles gut.

Was Jonas Quiring in No. 10 der „Rundschau" schreibt, war mir wichtig und ich sehe auch Gefahr, daß unsere Kinder so wenig aus dem Worte Gottes unterrichtet werden.

Einliegend $2.50, welches für „Rundschau" und „Jugendfreund" bis Januar 1907 bezahlt. (Stimmt. —Ed.)

Grüßend, Jakob Funk.

---

## Süddakota.

Freeman, den 5. April 1905. Werter Editor! Zuvor einen Gruß an Dich und alle Rundschauleser! Will Dir auch einmal etwas mit auf die Reise geben. Ich fühle heute einen ganz besonderen Trieb in mir, etwas für die „Rundschau" zu schreiben, denn sie wird in unserem Hause gerne gelesen. Mit Säen sind wir fertig, haben nicht viel Aufenthalt gehabt, wir konnten jeden Morgen früh hinaus. Wir haben 120 Deßjatinen (Nicht Acres?—Ed.) Weizen und Hafer gesät, wenn der Herr eine gesegnete Ernte giebt, kann's was zu arbeiten geben. Da ich letzten Dezember einen Besuch bei Saskatoon, Saskatchewan, bei meinen Schwiegereltern gemacht habe, so hatte ich auch die Gelegenheit, alle Freunde und Bekannten zu besuchen, und da ich zu meinem Onkel Andreas Stahl kam, mußte ich mich über seine Farm wundern, wie man in einer neuen Ansiedlung so schnell aufbauen kann. Als ich vor drei Jahren zurück auch dort war, da fand ich es nur eine wilde Prairie, wo man nur Antilopen und anderes Wild sehen kann, jetzt sind dort aber viele schöne Farmen und große Felder Pflugland zu sehen und ist es auch schon in Schuldistrikte eingeteilt. Nun, lieber Onkel, da ich weiß, daß die „Rundschau" auch in Deinem Hause gelesen wird, so frage ich Dich, warum beantwortest Du meinen letzten Brief nicht? Ist Dir Tinte oder Papier ausgegangen? Bitte um einen langen Brief von Dir, wenn ich die „Rundschau" zur Hand nehme, suche ich zuerst, ob von Saskatoon etwas darin ist und finde auch oft etwas, aber nicht von meinem lieben Onkel.

Von der Gesundheit kann ich berichten, daß wir, Gott sei Dank, schön gesund sind. Die Grippe machte Hausbesuche, aber Gott sei Dank, daß sie nicht sehr schlimm auftrat.

Wünsche Euch, ja allen lieben Lesern und dem lieben Editor in seiner Arbeit Gottes reichen Segen und Beistand. Jakob P. Maendl.

---

## Washington.

Griffith, den 3. März 1905. Werter Editor! Wünsche Dir Gottes Segen und auch einen herzlichen Gruß an alle Leser der „Rundschau"! Nun, werter Editor, da wir uns persönlich kennen, so habe ich die größte Hoffnung, Sie werden meine Zeilen in der lieb. „Rundschau" aufnehmen. Ein kurzer Bericht über Washington von Adams, Lincoln, und Douglas County. Sieben Jahre zurück, da ich nach Washington kam, sagten alle Leute und ich sagte es: Es dauert wenigstens noch 20 bis 25 Jahre, bis diese drei Counties besiedelt sind. Dieses war aber ein großer Irrtum, denn es war in sieben Jahren besiedelt, und alle sind zufrieden. Es ist natürlich nicht allein durch Menschenhände geschehen, sondern durch Gottes Gnade. Ich kann es sagen und habe es erfahren, daß die neue Ansiedlung in den letzten sieben Jahren ihre Güter jährlich von $500, ja ein mancher bis $2000 vermehrt hat, und es ist leicht zu verstehen, denn sieben Jahre zurück, da ich nach Washington kam, nahm ich mir eine Heimstätte auf, eine halbe Meile nördlich von meinen Eltern. Westlich war noch Prairie zu $5.00 per Acre. Vor zwei Wochen zurück ist das Land für $35.00 per Acre verkauft worden. Das Land ist hier gut und es wird noch immer teurer; ohne Geld und Vermögen kann hier jetzt niemand kaufen.

Nun noch ein paar Zeilen an die Warenburger in Fresno, Cal. Seid

alle herzlich gegrüßt mit dem apostolischen Gruß: „Friede sei mit euch!" Was thut Ihr alle, wie geht es Euch? Fühlt Ihr Euch heimisch? Bitte, laßt alle von Euch hören. Lieber Bruder, und wer es durch die „Rundschau" ist, besonders mein Schulkamerad H. B. Bier und Georg Friedrich Boos fordere ich auf, es wird mir eine große Freude machen, wenn Ihr durch die „Rundschau" oder durch Briefe schreiben könntet. Wir Warenburger, hier in Washington, werden wohl bald alle die „Rundschau" lesen. (Bitte, Peter, zähle doch einmal nach und bewege die anderen es zu thun.—Ed.) Wir sind, so weit ich weiß, auch noch schön gesund, was wir Euch auch allen wünschen. Wir sind mit der Aussaat fertig und wollen jetzt anfangen Prairie zu brechen. Auch dem Christoph Schneider spreche ich für die schönen Berichte von der alten Heimat meinen herzlichen Dank aus, obzwar ich Sie nicht persönlich kenne, aber wir können uns vielleicht doch einst in der Ewigkeit die Hände drücken. Auch dem alten Onkel P. Bier muß ich mit einem freundlichen Gruß meinen herzlichen Dank aussprechen. Lieber Herr Schneider, bitte, geben Sie doch diese Nummer der „Rundschau" meinen lieben Schwiegereltern Namens Konrad Boos und drückt ihnen die Hände und tröste sie so herzlich, wie Du sie nur trösten kannst, für uns, und sage ihnen, daß wir mit unseren fünf Kindern am Leben und auch noch schön gesund sind, welche Gesundheit und Wohlergehen wir ihnen auch aus Herzensgrunde wünschen.

Nun möchte ich noch alle Brüder und Leser der „Rundschau" bitten, es möchte doch keiner verzweifeln in seinem Schicksal, sondern möchte sich trösten mit den lieblichen Worten, wo unser Heiland uns zuruft, Matth. 5, 1—10. Er lasse alles Leid Euch zum Besten dienen.

Peter B. Kramer,
zweiter Sohn des alten P. Kramer.

Meine Adresse ist: P. B. Kramer, Griffith, Adams Co., Washington.

## Canada.

### Manitoba.

Winkler, den 3. April 1905. Werter Editor und Leser! Gestern war hier ein Abschiedsfest. Prediger Franz Sawatzky betrat zum letzten Mal die Kanzel, er hat hier 18 Jahre als Prediger in der Gemeinde gewirkt, und ist bei jedermann beliebt. Es war ihm ziemlich schwer, was man auch gut mitfühlen kann, denn es ist doch eine Art Sterben, wenn man sich von allem trennen soll, was man geliebt hat, von der Gemeinde, den Nachbarn und Freunden, und in eine neue Gegend gehen soll, wo man nicht weiß, wenn, wie und was man dort antrifft, auch ist ja eine neue Ansiedlung immerhin mit viel „Trouble" verbunden. Auch die ganze Familie hat einen guten Teil von diesem Trennungsschmerz zu tragen. Einige laden heute schon die „Cars" bis nächsten Freitag sollen sie alle, ungefähr 30, geladen sein. Das Wetter ist jetzt sehr schön, der Schnee ist alle fort, nur ist sehr viel Kot, der Wind kommt wieder aus dem Norden, vielleicht giebt's noch etwas Kälte.

Alle herzlich grüßend,
P. S. Warkentin.

### Saskatchewan.

Osler, Lake Park, den 31. März 1905. Liebe „Rundschau"! Editor und Leser grüßend, will ich Dir ein paar Zeilen mit auf den Weg geben. Der Gesundheitszustand ist in letzter Zeit nicht aufs beste gewesen; in vielen Familien herrschte die La Grippe, mitunter auch recht strenge, daß einer und der andere längere Zeit das Bett hüten mußte, doch jetzt ist so mehr Besserung eingetreten.

Das Wetter war schon über einen Monat recht schön zu nennen, daß die Farmer schon sehr mit Zubereitung des Feldes beschäftigt waren; einige haben auch schon gesät, doch die meisten warten bis zum April, weil dieses für Saskatchewan der rechte Monat ist. Heute hat es ein wenig geschneit.

Beim Korrespondent Dav. Schmor hat es den 28. d. M. ein Töchterlein gegeben, sind alle munter und wir wünschen Glück. Johann T. Bothen lassen sich ein geräumiges Wohnhaus bauen, — ist doch zu sehen, daß der Fleißige auch hier, in Saskatchewan, gute Fortschritte macht.

Kornelius G. und Frank G. Penner, sowie John Buller von Neuhoffnung waren Sonntag Gäste bei Franz Penners, bei New Home; ebenfalls besuchten John Schmor Jr., und Familie ihre Eltern und John T. Bothen auch John F. Janzens. Es war immer so schön, kein Wunder, daß viele Besuche gemacht wurden. Franz Goossen Sr., von hier ist vor einer Woche nach Kansas City zu Dr. Bye wegen seinem Krebsleiden gefahren, hat schon zweimal in Manitoba Heilung gesucht, aber ohne Erfolg. Jetzt will er es mit balsamischen Oelen versuchen.

Grüßend, Der Beobachter.

### Alberta.

Suny Slope, den 3. April 1905. Werter Editor und Leser der „Rundschau"! Dieweil schon wieder ein Jahr verflossen ist, seit ich den letzten Bericht von hier schrieb, dachte ich wieder einen kleinen Bericht einzusenden. Will zuerst berichten, daß wir Sonntag, den 2. April bei Franz Kliewers im Schulhause Tauffest hatten, auch zugleich das heilige Abendmahl unterhielten; es wurden vier Personen getauft, nämlich Gerhard und Johann Kliewers. Nachmittags hatten wir Predigerwahl; dieselbe traf Peter Kliewer von Oregon. Unsere Gemeinde besteht jetzt aus 25 Personen. Pred. P. R. Aeschleman von Colfax, Washington, bediente uns hier und hat uns zu einer Gemeinde verholfen, wozu wir alle sehr froh sind, denn wir sind beinahe zwei Jahre hier und es hat uns noch nie einer von unserer Gemeinde besucht. Wir gingen umher, wie Schafe, die keinen Hirten hatten; unser aller Wunsch ist, daß der Herr uns liebende und friedsame Herzen schenken möchte, daß wir alle in Einigkeit weitergehen können und für unseren jungen Prediger beten, daß der Herr ihn in seiner Arbeit stärken möchte, denn er fühlt sich zu jung und schwach. Wir haben ihn sechs Monate auf Probe und wir denken, der Herr wird ihn in dieser Zeit schon stärken, daß er das Amt annehmen wird.

Nun, liebe Geschwister Peter Bärgen, ich habe Euren Aufsatz in der „Rundschau" mit Freuden gelesen, bitte, mehr zu schreiben. Wir bekamen gestern einen Brief von Bruder Johann Hieberts; sie wollen auch nach Amerika, aber es geht nicht wegen dem Krieg.

Jetzt gehe ich nach David Eitzen, Inman, Kan. Was schafft Ihr, habt Ihr unseren Brief nicht erhalten? Ihr schreibt ja gar nichts, schreibt doch einmal einen langen Brief, wir würden uns freuen. Nun noch ein paar Worte an Kornelius Franzen, Goessel, Kan. Wir möchten gerne etwas von ihnen erfahren, ob sie noch leben oder gesund sind. Wenn ich in der „Rundschau" einen Aufsatz von Maria und Heinrich Franz finde, lese ich ihn schnell durch, ob auch etwas von ihren alten Eltern darin ist, bin aber immer getäuscht.

Das Wetter ist hier seit Ende Februar schön; es ist schon viel Getreide eingesät, des Nachts friert es noch immer. Ich muß aufhören, sonst wird's zu viel.

Noch einen herzlichen Gruß an den lieben Editor und alle, die sich unserer erinnern.

Gerhard u. Maria Eitzen.

## Rußland.

Tiegerweide, den 8. März 1905. Lieber Bruder M. B. Fast! Die Ursache meines Schreibens ist, einem Sohn und einer Schwester Dietrich Thießen in Amerika zu berichten, daß meine angeheiratete Urtante, die Frau des Jakob Hübert, Waldheim, am 6. März 1905, im Alter von 86 Jahren, drei Monaten und einem Tag gestorben ist. Der Uronkel muß ziemlich im selben Alter sein, haben vielleicht so bei 65 Jahre zusammen im Ehestand gelebt, o welche Gnade Gottes! So lange Freud und Leid zu teilen, ist nicht allen beschert. Dem Uronkel ist nach viermonatlicher, zuletzt zweimonatlicher schmerzhafter Krankheit eine Stütze genommen, und soll den 10. März aus ihres Schwiegersohns Behausung aus zur Grabesruhe bestattet werden, sie werden vielleicht nicht lange geschieden, denn ich muß es wiederum berichten, was so oft passiert, habe eben erfahren, daß mein Onkel Dietrich Neumann, Münsterberg den 4. März beim Mittagessen plötzlich gestorben ist und den 9. März beerdigt werden soll. O, wie so schnell! Alt geworden 82 Jahre und sieben Monate.

Die letzte Hälfte des Februar war ziemlich stürmisch, auch anfangs März bis jetzt ziemlich trocken; Januar und Februar ziemlich ohne Schnee. Heute, den 8. März, hat es ziemlich den Tag über geregnet, Weizenfelder waren rot, das Laub verfroren. Jetzt nach dem schönen Regen wird das rot in grün verwandelt werden; es giebt frohe Hoffnungen. Der Frühling ist vor der Thür, etliche Sommervögel sind hier.

Nebst Gruß an Freunde, Bekannte und Leser,

Jakob Neumann.

Tiege, den 8. März 1905. Zuvor einen herzlichen Gruß an den Editor und Leser! Noch besonders in letzter Zeit durch verschiedene Korrespondenten angeregt, will ich mein schon längst gefaßtes Wollen, etwas für die „Rundschau" zu schreiben zur That bringen. Es waren schon in diesem Jahre mehrere Berichte von meinen sog. kl. Vettern. Da ist C. H. Friesen, welcher ein fleißiger Schreiber für die „Rundschau" ist, und ich lese seine Berichte mit großem Interesse, weil daraus nicht selten etwas aus unserem Freundschaftskreise zu vernehmen ist. Auch war unlängst ein Bericht von Jak. Schierling, früher Fischau, ebenfalls mein kl. Vetter, welcher auch von seinem und seiner Geschwister Ergehen berichtet. Dann ist ein Aufsatz von Onkel Peter Dück, Minnesota; derselbe stellt an seine Schwester, Witwe Peter Pankratz, fr. Blumenort, Fragen, selbige ist meiner Frau Stiefmutter, sie war heute nachmittag bei uns, jetzt, abends, ist sie bei Julius Dörksens, Frau Dörksen ist meiner Frau Schwester, Katharina; sie wohnen neben Isaak De Jagers, wir in demselben Dorfviertel. Die Mutter gedenkt bis zum

Spätjahr hier zu bleiben; sie ist nicht sehr gesund, hat Husten und Augenleiden. Diese Leiden hat sie leider schon viele Jahre und werden bei ihrem Alter schon schwer zu heilen sein. Daß ihre einzige leibliche Tochter, Maria, gestorben ist, ist in No. 5 der „Rundschau", welche Sie, wie Sie berichten, gelesen haben, berichtet; ihre kurze, nur viertägige Krankheit war Scharlach und Dyphteritis. Der liebe Schwager Witwer Wilhelm Bärg nebst seinen vier Kindern und die Mutter, kamen den 5. Februar von Ufa her zu Gaste; Bärg fuhr den 16. Februar von hier nach Fischau ab, wo er einstweilen zu bleiben beabsichtigte; sein Land, 100 Deßjatinen, nebst allem Beweglichen, hat er verkauft. Die Schwager Jakob und Peter Pankratz wohnen noch im Ufimschen Gouv., unweit Dawlikanowo, besitzen jeder 100 Deßjatinen Land, haben vergangenes Jahr eine gesegnete Ernte gehabt. Peter Pankratz besuchten uns im November, sie waren an der Molotschna, als wir das Telegramm von dem Absterben der Schwester Maria erhielten. Solches diene kurz auf Onkel Dürks Fragen zur Antwort. Dazu diene Ihnen noch zur Nachricht, daß alte Isaak DeJagers noch leben, wohnen bei ihrem einzigen Sohne Isaak im Nebengebäude, auf der Wirtschaft, wo sie einst angesiedelt; außer derselben besitzen sie noch zwei Wirtschaften. An den Alten treten auch die Jahre heran, von welchen sie sagen müssen, sie gefallen uns nicht. Unsere Nachbarn Peter Isaaken, welche auch die „Rundschau" lesen, möchten gerne einmal recht viel von ihren lieben Geschwistern in Amerika erfahren; Frau Isaak ist eine Aganetha Korn. Warkentin, früher Paulsheim. Isaaken ihr Sohn, Johann, hat den 1. März den Forstdienst angetreten; vorauszusehen, daß er in den ersten vier Jahren nicht um Kleider, Nahrung und Arbeit zu sorgen hat. Solche Sorgenfreie hat es bei der letzten Loosung aus hiesigem Bezirk ihrer 26 gegeben, und alle sind in der von uns etwa acht Werst abgelegenen Forstei angestellt; bei gutem Betragen können sie beinahe sonntäglich ein bißchen zu Mutterchen gehen. Wenn wir's, besonders in gegenwärtiger Zeit, bedenken, was wir Mennoniten in Bezug des Kronsdienstes, gegen andere Konfessionen für Begünstigungen genießen, dann können wir unserer Obrigkeit, nächst dem lieben Gott, nicht genugsam dankbar sein. Laut amtlichen Berichten und Soldatenbriefen in den Zeitungen zu lesen, so können wir nicht anders als seufzen und beten: Herr, unser Gott, wenn's anders dein heiliger Wille ist, so mache doch dem Blutvergießen ein Ende. Wie viele Witwen und Waisen hat es schon durch diesen Krieg gegeben! Obzwar unsere Mennonitengemeinden, wie aus den Zeitungen zu ersehen, schon recht viel geopfert haben zur Linderung der Not in den Soldatenfamilien, aber was ist es im Vergleich mit dem Blut und Leben dahingeben!

Die, wenn auch kurzgefaßte Biographie der verstorbenen Frau Neufeld, früher Frau Bärgen, ist recht wichtig; ihr Leben war jedenfalls ein sehr anspruchsvolles. Ich erinnere mich noch, als ich und mein Vater sie vor etwa 30 Jahren einmal von Alexanderwohl nach Fischau zu einer Kranken holten, es war im Winter und das Wetter recht unangenehm. Sie sprach unterwegs über ihre große Drockigkeit und tröstete sich mit den Worten: „Es ist noch eine Ruh' vorhanden!" Sie hat gewiß noch manche, jedenfalls unannehmliche Fahrt machen müssen, bis sie endlich zu dieser so lang ersehnten Ruhe gekommen!

Daniel H. Friesen, Reinfeld, Manitoba, diene zur Nachricht, daß ich seinen Brief erhalten, denselben an Joh. Friesen, Orloff, abgegeben; selbiger hat gegenwärtig das Waisenamt. Gerne möchten wir auch einmal recht viel von unseren Freunden und Verwandten erfahren, da sind in Amerika die rechten und Halbgeschwister unseres verstorbenen Vaters P. Pankratz als: Thomas Koopen, Heinrich, Abraham und Samuel Bösenfamilien. Wenn jemand umständlicher von uns oder durch uns zu erfahren wünschen sollte, der darf uns nur seine Adresse übermitteln, entweder durch die „Rundschau" oder brieflich. Von Dir, lieber Schwager Martin Böse, habe ich längst einen Brief erwartet, leider vergebens.

„Der Frühling ist da,
Doch morgens beim Erwachen, erschrickt man beinah',
Denn schaut man hinaus,
Da sieht's doch recht winterlich aus,
Die Erde ist bedeckt mit Schnee,
Wird folgen um so besser der liebliche Klee."

Wilhelm J. Wölk.

Meine Adresse ist: Cherson Gouv., Orlofer Wollost, Post Tiege, Rußl.

---

Rosenhoff, den 8. März 1905.

Werte Rundschauleser! In No. 50 der „Rundschau" berichtete ich, daß mein Sohn Jakob Thiessen freiwillig zum Lazarettdienst gegangen. Freunden und Bekannten wird es nun wohl auch recht sein, zu erfahren, wo er sich bis heute befindet. Er wurde nach Urulja Sabaikalskaja Eisenbahn, Ekaterinoslawschen Otrad des Roten Kreuzes abkommandiert, bekam dort nicht die verwundeten Kranken, sondern die mit ansteckenden Krankheiten Betroffenen zu pflegen; diese sind in acht Abteilungen eingeteilt. Die Verwundeten sind schneller hergestellt zum Entlassen. Von 1360 Angenommenen sind 20 Sterbefälle zu verzeichnen. Sollte ihn jemand mit einem Brief erfreuen wollen, so würde er gerne alle Fragen beantworten, nur soll die Adresse, wenn nicht russisch, doch mit lateinischen Buchstaben geschrieben sein. Also, Gott sei Lob und Dank, schreibt er, er sei gesund, welches er erstens unserer Fürbitte, zweitens dem Klima und drittens dem himmlischen Segen von oben verdankt, denn zu Hause sei er nie so gesund gewesen, freut sich der vielen Teilnahme und wünscht sich zu Ostern mehr Testamente für die Kranken und dankt auch für Geldspenden, welche er an die Abziehenden austeilen darf. (Wir schickten für $10.00 Testamente dorthin.—Ed.) Sollten sich nicht immer mehr Jünglinge bereit finden, auch hinzugehen? Aeltester Unruh hat Sonntags vorgelesen, daß der Kurator des taurischen Feldlazaretts habe um 12 Mann, nicht unter 20 Jahren, angehalten, und Unruh empfahl einen Buß- und Bettag, welcher also zum 13. März bestimmt ist. Wir bitten, wenn es möglich, dieser Kelch unserem Vaterlande, der Krieg nach außen und die inneren Unruhen beendet werden möchten und sie lieber in die Hand des Herrn, so wie der König David bittet, denn der Herr sei gnädiger als die Menschen. Gehet hin und thuet desgleichen, das, was der Samariter gethan, ist mehr als die Groschen, die er gab. Also ich bin krank und gefangen u. s. w. Das ist ja im fernen Osten der Fall, o habt Menschenliebe, denkt nicht, ich *muß*, *nein, ich darf*. Auch Ihr, Mitbrüder, werdet es mit Jakob erfahren, daß der Herr sich durch uns verherrlicht. Ich las in diesen Tagen, daß immer noch solche sind, wie der Priester und der Levit, die auch nicht zahlen wollen, oder noch klagen, so wie im Lesestück jene Gänse, welche zur Stadt getrieben sich beklagten wegen schlechter Behandlung, da doch ihre Altvatern durch ihr Geschrei vor der Stadtmauer, während die Wächter schliefen und die Feinde kamen, Rom retteten. Ja, bekamen selbige zur Antwort, das waren jene, aber was ist *Euer* Verdienst? Und so denke ich, wem haben wir solche Sonderstellung zu verdanken? Lese den „Märtyrerspiegel". Was werden unsere Nachkommen von uns denken, wenn wir durch Prinzipien suchen zu rechtfertigen, was uns Gemächlichkeit giebt? Brüder, laßt Euch bewegen, ist etwa eine Tugend, dem denket nach! Was sagen wir, wenn wir alles gethan haben? Wir sind unnütze Knechte, wir haben nur gethan, was wir zu thun schuldig waren. Also nur erst die Zinsen für das Kapital, die ewige Seligkeit, die wir schon im Glauben besitzen. Das walte Gott nach seiner großen Gnaden!

Ein mancher fängt mit der Witterung an, und so will ich es denn nachträglich thun, wenn's dem lieben Editor mit meiner Wenigkeit nicht zu lang wird.

Diesen Winter hatten wir sozusagen einen sehr beständigen Winter, drei Monate Schlittenbahn, Frost abwechselnd, 5 bis 22 Grad R. Krankheiten weniger unter den Alten als unter den Kindern. Todesfälle, ein Söhnlein des Peter Joh. Thießens; ein Mädchen des Joh. Klaas Wiensen und auf Hochfeld, dem Verwalter bei Peter Heinrich Thiessen Sonntag ein Kindlein und heute erfahre ich, daß Jakob H. Thiessen, der gewesene Schönauer, tot sei. Genaueres kommt vielleicht später. Also als Sterbende können wir uns betrachten, an Sterbende richten wir Berichte. Darum heißt es heute u.s.w.

Grüßend mit 2. Kor. 4, 16, Euer Mitpilger,

Isaak Thiessen,

Sofiewka Sowod, Gouv. Ekaterinoslaw, Rußland.

---

**An Mutters Grab.**

Hier legte man ins letzte Bett
Mein Mütterlein,
Und setzt' auf ihre Ruhestätt'
Dies Kreuz von Stein.
Darunter ist ihr nun beschieden
Der letzte Schlaf — Schlaf' ihn im Frieden!

Der Todesengel nahm dich fort
Von deinem Kind.
Wer ist in Not mir nun ein Port,
So treu gesinnt?
Wenn nun des Abends Sterne scheinen,
Kann ich nur hierhin geh'n und weinen.

Doch auf dem Grab das Kreuz von Stein,
Weist mich hinauf
In jene Wohnungen hinein,
Wo du den Lauf,
Den Erdenlauf, nunmehr vollendet,
Dein Heiland Seligkeit dir spendet.

Hinauf! hinan! durch Kreuz zur Kron'
Sei fort mein Gang;
Mein Mütterlein, es winkt mir schon,
Es währt nicht lang;
So komm' ich heim zu Gottes Frieden,
Den Jesus mir auch jetzt beschieden.

O Herr, mach' du mich voll bereit
Zum letzten Streit,
Wenn ich durchs Thor der Ewigkeit
Geh' aus der Zeit.
Tilg' meine Sünd', heil' allen Schaden,
Führ' mich in deine Ruh' aus Gnaden!

---

Eine „studierende Frau" ist oft eine, die studiert *hat*, weil sie nicht studiert *wurde*.

# Unterhaltung.

## Der Herr hat alles wohl gemacht.

(Fortsetzung.)

Nachdem Elisabeth später ein wenig geruht und sich umgekleidet hatte, kam das Zimmermädchen, um sie zu Tisch zu bitten. Sie führte sie die Treppe hinab durch eine Flucht hoher, eleganter Gemächer ins Speisezimmer, wo die Familie schon um den Tisch versammelt war. Frau Ehrwald nahm sich des jungen Mädchens in mütterlicher Weise an, und die beiden Kinder, zwischen denen sie ihren Platz erhalten, bedienten sie artig und aufmerksam. Elisabeth fühlte sich wohl und heimisch in diesem Kreise, nur mußte sie anfänglich eine gewisse Scheu überwinden.

Den nächsten Tag hatte Frau Ehrwald zu einem Ruhetag bestimmt, an dem Elisabeth mit den neuen Verhältnissen etwas vertraut werden sollte, und erst im dritten Tage begannen die Unterrichtsstunden. Die junge Lehrerin hatte sich schon zeitig erhoben, um sich erst noch etwas vorzubereiten. Es war doch ein ernster Schritt, dessen Verantwortung ihr an diesem Morgen zum ersten Mal in seiner ganzen Größe vor die Augen trat. Würde sie es denn auch vermögen, auf dem schon gelegten Grund weiter aufzubauen zur Zufriedenheit der Eltern, namentlich aber zum Segen der Kinder selbst? Ach, allein war sie wohl zu klein und schwach dazu, aber der Herr ist in den Schwachen mächtig, und wenn sie ihn jeden Morgen von neuem bat, dann würde er ihr seinen Beistand zu ihrem Tagewerk auch nicht versagen. Als sie zur festgesetzten Stunde ins Lehrzimmer hinabschritt und wieder ein Zagen sie überkommen wollte, ging ihr der schöne Spruch des Propheten Jesaias tröstend durch den Sinn: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler." Ja, sie wollte sich allezeit dem Herrn anvertrauen, dann mußte alles gut von statten gehen.

Mit fröhlichem Mut trat sie kurz darauf in das Unterrichtszimmer, wo ihre beiden Schülerinnen sich schon eingefunden hatten, und sie mit erwartungsvollen Mienen begrüßten. Die junge Lehrerin leitete den Unterricht mit einer Morgenandacht ein, darauf legte sie es ihren kleinen Schülerinnen warm ans Herz, daß sie mit Gottes Hilfe beginnen wollten und gemeinsam darnach streben, daß ihnen das Lernen und ihr das Lehren eine Freude sei.

In Irmas Augen erglänzten Thränen der Rührung bei den eindringlichen Worten und Lilly sah ganz erstaunt zu der Lehrerin empor, als diese von einer Freude des Lernens sprach; bis jetzt war ihr alles Arbeiten und Stillsitzen etwas schrecklich Langweiliges gewesen. Doch sie legte, dem Beispiel ihrer älteren Schwester folgend, das Händchen folgsam in Elisabeths Rechte und versprach, immer aufmerksam und artig zu sein.

Sie hatte an diesem Tage nur Ursache zur Freude an ihren Zöglingen und als Elisabeth an diesem Abend in ihrem traulichen Stübchen allein stand, da sah sie mit glücklicher Befriedigung auf ihr erstes Tagewerk zurück, das der Herr ihr so sichtlich gesegnet hatte. Sie setzte sich in ihrer Freude gleich hin und berichtete ihrem Mütterlein in einem langen, ausführlichen Brief alles, was sie bis jetzt an ihrem neuen Bestimmungsort erlebt hatte.

In den ersten Wochen ging alles glatt. Herr und Frau Ehrwald wohnten mitunter einer Stunde bei, und sie verhehlten der jungen Lehrerin, die ihr Amt mit rechtem Ernst und doch wieder so freudig versah, ihre Anerkennung nicht. Später traten freilich die schon angedeuteten Unarten Lillys, mit denen sie ihre ganze Umgebung quälte, immer mehr zu Tage; sie suchte auch bald Elisabeth gegenüber die Schranken zu durchbrechen und die Herrschaft über sie zu gewinnen. Es gab mit der Zeit manchen harten Kampf auszufechten und die junge Lehrerin mußte ihre ganze Kraft einsetzen, um den kleinen Trotzkopf ihre Uebermacht fühlen zu lassen. Lillys Unarten und ihr Eigensinn erpreßten Elisabeth manchen heimlichen Seufzer und manche stille Thräne. Auf der anderen Seite hing das Kind wieder mit großer Zärtlichkeit an ihr, und so trug sie diese Last in ihrem Beruf mit starkem Gottvertrauen und legte ihm dies Kind, das sie ja trotz alledem innig liebte, in ihrem täglichen Abendgebet besonders an das Vaterherz. Und unter Gottes gnädigem Beistand gelang es ihr auch immer besser, einen tiefen, nachhaltigen Eindruck auf das widerspenstige Kind zu gewinnen und es in die rechten Bahnen zu leiten. Das Band inniger Liebe und Gemeinschaft schlang sich immer fester um die drei, und die Kinder suchten ihrer geliebten Lehrerin ihre Zuneigung durch allerhand kleine Liebesbeweise an den Tag zu legen. Herr und Frau Ehrwald aber hielten das junge Mädchen, das sie immer höher schätzen lernten, wie eine Tochter.

Elisabeth selbst fühlte sich glücklich und befriedigt im Ehrwaldschen Hause. Im ersten Jahre war es ihr freilich hart angekommen, daß sie der großen Entfernung halber, nur einmal in den großen Ferien, zu ihrem Mütterlein reisen konnte, doch auch darein mußte sie sich finden lernen, half ihr doch die Hoffnung darüber hinweg, daß sie später einmal die Mutter ganz zu sich nehmen durfte, um ihr das Alter sorgenfrei und leicht zu gestalten. Die Zeit bis dahin würde ja auch vergehen — und sie ging rascher, als sie gedacht. Ehe Elisabeth sich's versehen, waren bereits zwei Jahre verflossen.

Wieder stand Ostern vor der Thür, die Ehrwaldsche Familie hatte diesmal beschlossen, das Fest bei Verwandten in der Nähe Hamburgs zu verleben. Irmgard und Lilly sollten mit ihrer Mutter die ganze Woche dort bleiben, während Herr Ehrwald eine mehrtägige Geschäftsreise unternehmen wollte. Elisabeth aber hatte gebeten, daheim bleiben zu dürfen, da sie Verschiedenes für das neue Schuljahr, das gleichzeitig das letzte sein sollte, zu ordnen habe. Man hatte ihr die Bitte gewährt, mit der dringenden Mahnung, sich nicht zu sehr anzustrengen, und Elisabeth hatte es versprochen.

Es war am Dienstag nach Ostern, Elisabeth hatte sich müde gearbeitet und griff in den Spätnachmittagsstunden zu Hut und Handschuhen, um ein wenig an die Luft zu gehen. Sie wanderte erst ziellos durch einige Straßen, dann zog es sie unwiderstehlich hinab an den Hafen, an dem sie in der ersten Zeit stets mit klopfendem Herzen vorübergegangen war. Wie mancher sehnsuchtsvolle Blick war zu den großen Auswandererschiffen hinübergeflogen, die dort vor Anker lagen; ach, ihr thörichtes Herz hatte ja noch immer gehofft und geglaubt, daß eines derselben ihr den fernen Vater zurückbringen werde. Jetzt hatte sie wie gebannt an das eiserne Geländer gelehnt und schaute lange, lange sehnsüchtig hinüber zu den stolz bewimpelten Schiffen; endlich riß sie sich los, denn es begann schon zu dunkeln. Sie durchkreuzte, um rascher heim zu gelangen, ein paar enge Gäßchen, in denen sich ein Herdchen schmutziger Kinder umhertrieb. „O, welch Elend und Grauen mag hier wohnen," dachte sie mitleidig. Sie schenkte den sie bettelnd umdrängenden Kindern ein paar Kupfermünzen und hastete noch eiliger vorwärts, um der dumpfen Luft zu entfliehen.

Plötzlich stockte ihr Fuß, ihr Auge aber haftete mit Entsetzen an der zusammengesunkenen Gestalt eines Mannes, der an der Mauer eines Hauses lehnte; die Haare hingen ihm wirr in das eingefallene Antlitz und aus den hohlen Augen traf sie ein Blick, der ihr fast das Blut gerinnen machte. Elisabeth hatte noch nie so etwas Schreckliches gesehen. Sie hielt den Mann für betrunken und wollte mit scheuer Hast an ihm vorübereilen, denn sie fürchtete sich vor ihm. Da streckte er mit einer stummen, flehenden Gebärde die Hand aus; sie zögerte unschlüssig, dann trieb sie doch ein tiefes Erbarmen, ihm einen Schritt näher zu treten. Sie kämpfte mutig ihre Angst nieder und redete ihn an: „Was fehlt Ihnen denn, lieber Mann, haben Sie Hunger?"

Als der Klang der weichen Stimme an sein Ohr schlug, zuckte er zusammen, als habe er einen Schlag erhalten, dann ließ er das Haupt sinken und als Antwort rang sich ein qualvolles Stöhnen aus seiner Brust.

„Wollen Sie nicht lieber nach Hause gehen," mahnte Elisabeth sanft, „wo wohnen Sie denn?"

„Ich, ich wohne überhaupt nicht," entgegnete er mit häßlichem Auflachen; „wird wohl auch einen Schlupfwinkel geben, wo ich für die Nacht unterkommen kann."

Elisabeth schauderte vor diesem Mann, sie ließ ein Goldstück in seine Hand gleiten und wollte an ihm vorüberhuschen.

Da beugte er sich plötzlich vor und umspannte mit krampfhaftem Druck ihr Handgelenk.

„O, bleiben sie noch, Sie sind mir erschienen wie ein Engel," kam es flehend über seine Lippen.

Elisabeth zitterte an allen Gliedern; im ersten instinktiven Gefühl war es ihr, als müßte sie die sie umklammernde Hand abschütteln wie ein giftiges Gewürm; da ging ihr wie eine Mahnung der Spruch durch die Seele: „Was ihr gethan habt einem der geringsten meiner Brüder, das habt ihr mir gethan." Sie stand still und duldete die Berührung des Mannes, obwohl ihr unter derselben kalte Schauer durch den Körper rannen. Sie wagte kaum zu atmen, sie wagte auch nicht, dem dunklen Blick auszuweichen, der wie gebannt auf ihr ruhte und stark in ihren Zügen forschte.

Plötzlich wurde der starre Blick weich, über das harte Gesicht lief ein seltsames Zucken und mit einem todestraurigen Lächeln hauchte er ihren Namen.

Elisabeth erschrak bis ins innerste Herz, eine furchtbare Ahnung packte sie und schürte ihr fast die Kehle zu.

„Kennen Sie mich denn?" fragte sie mit mühsam verhaltener Angst. Er schüttelte den Kopf, da fiel es wie ein Stein von ihrem Herzen.

Wie hatte sie auch nur einen Augenblick den unseligen Gedanken fassen können, daß ihr Vater, ihr vergötterter Vater, etwas gemein haben könnte mit diesem Elenden! Sie bat ihm sofort im Stillen dies Unrecht tausendfach wieder ab; da hörte sie den Fremden wie selbstvergessen vor sich hinflüstern: „Ich hatte einmal ein Weib, die hieß Elisabeth."

Der folternde Gedanke drängte sich ihr von neuem auf: auch ihre Mutter trug denselben Namen. Das junge Mädchen heftete die Augen groß und fest auf sein Antlitz und fragte eindringlich: „Und wie ist Ihr Name?"

„Welcher denn?" gab er, in seinen alten, höhnischen Ton zurückfallend, zur Antwort. „Ich habe gar oft in meinem Leben anders heißen müssen."

„Der richtige!" entgegnete Elisabeth fast gebietend.

Vor dem klaren, durchdringenden Blick, der auf ihm ruhte, senkte er das trotzig erhobene Auge, eine dunkle Blutwelle stieg ihm langsam bis unter die Haarwurzeln und wie unter einem Zwange handelnd, sagte er leise und furchtsam: „Feller."

Elisabeths Lippen entfuhr ein banger Aufschrei.

„Sie stammen aus M. und waren früher Kassierer am dortigen Bankhaus," forschte sie dann unerbittlich weiter.

„Ja," entgegnete er mechanisch.

„Großer Gott, dann sind Sie mein Vater!" sagte Elisabeth mit totblassem Antlitz.

Der Mann starrte sie an wie ein Traumgebilde, plötzlich glühte eine wilde, alles vergessende Sehnsucht in seinen Augen auf — er streckte verlangend die Arme nach ihr aus. Elisabeth aber wich schaudernd vor ihm zurück. Da wurde sein Gesicht aschfahl, er wankte und schlug mit einem dumpfen Aufschrei ohnmächtig zu Boden.

Elisabeth stand unbeweglich mit bebend ineinandergeschlungenen Händen und schaute wie geistesabwesend auf ihn nieder. Sie konnte es noch immer nicht fassen, sie meinte, es müsse alles nur ein böser Traum gewesen sein. Das arme Kind mußte aber schließlich doch einsehen, daß es schreckliche Wirklichkeit war, daß das Jammerbild zu ihren Füßen ihr Vater sei, auf dessen Andenken sie nicht einmal in Gedanken den leisesten Makel geduldet hätte. Der Schmerz, welcher bei dieser Erkenntnis mit Allgewalt über sie hereinbrach, hatte keine

Worte, keine Thränen, es war ein großes, verzehrendes Weh, an dem ihr armes, gequältes Herz fast vergehen wollte.

Da stand sie nun in der hereinbrechenden Dämmerung allein mit dem Manne, der das erste Anrecht auf ihre Liebe und Hilfe besaß und von dem sie doch eine tiefe, gähnende Kluft trennte. Ihr Herz trieb sie, neben ihn niederzuknieen und sein Haupt sanft in ihren Schoß zu betten; doch eine unüberwindliche Abscheu hielt sie von diesem Vorhaben immer wieder zurück.

Ach, was sollte sie nur in ihrer Herzensangst mit ihm beginnen! Da fiel ihr plötzlich ein rettender Gedanke ein. Sie entsann sich, daß in diesem Gäßchen die biedere Frau wohnte, welche zuweilen ins Ehrwaldsche Haus zum Nähen kam. Sie hatte mit der freundlichen Alten manchmal im Vorübergehen ein paar flüchtige Worte gewechselt, vielleicht könnte die ihr jetzt in ihrer peinlichen Verlegenheit beistehen.

Sie hatte die richtige Hausnummer bald gefunden, und stieg die schmalen Treppen empor bis zum dritten Stock. Sie pochte rasch an und trat nach einem freundlichen Herein über die Schwelle. Gott sei Dank, die Frau war zu Hause, sie saß am Fenster über ihre Näharbeit gebeugt und wandte ihrem Besuch jetzt das Gesicht zu.

„Ist's möglich? Das Fräulein Lehrerin von Ehrwalds," sagte sie bei Elisabeths Anblick, „was bringen Sie mir denn?"

„Ach, liebe Frau Schmidt," stieß Elisabeth hastig heraus, „ein wenig weiter unten auf der Straße liegt ein Mann, der —"

„Ist betrunken," fiel die Frau beruhigend ein; „das ist weiter nichts, das kommt hier oft vor."

„Nein, nein," flehte das junge Mädchen angstvoll, „er ist ohnmächtig geworden, Sie müssen mir helfen."

„Um Gotteswillen, was ist Ihnen denn, Fräulein, Sie sehen ja ganz verstört aus?" fragte die Frau, nun doch besorgt.

Elisabeth beherrschte sich mühsam und sagte etwas ruhiger: „Er stammt aus meinem Heimatsort, liebe Frau Schmidt, und ich möchte nicht, daß er hilflos umkäme; wissen Sie nicht, wer in der Nähe ein Stübchen zu vermieten hat, wo wir ihn einstweilen hinbetten könnten? Ich will es gerne bezahlen."

„Das trifft sich gerade," entgegnete Frau Schmidt hilfsbereit, „mein Mieter ist weggezogen und ich habe noch keinen neuen."

„Ach, dann haben Sie Erbarmen und nehmen ihn bei Euch auf!" bat Elisabeth.

„Freilich, freilich, thue ich es schon Ihnen zu liebe, wenn es auch kein sauberer Geselle ist."

Elisabeth zuckte bei dieser Benennung schmerzlich zusammen, dann sagte sie ratlos: „Aber ich bringe ihn doch allein nicht herauf."

„Nun, nun, beruhigen Sie sich nur, Kindchen, ich gehe mit hinab und schaffe Hilfe!"

Als die beiden an der bezeichneten Stelle anlangten, lag Feller noch immer bewußtlos auf der Straße. Ein paar gerade vorübergehende junge Burschen ließen sich gegen gute Worte und ein Trinkgeld bereit finden, ihn heraufzutragen.

Die gute Alte nahm sich seiner an und brachte ihn durch allerhand Belebungsversuche wieder zum Bewußtsein. Als er endlich die Augen aufschlug, fiel sein erster Blick auf Elisabeth, die am Fenster stand und schreckensbleich zu ihm hinübersah. Sofort schloß er die Augen wieder in peinvoller Qual und wandte den Kopf zur Seite.

Elisabeth aber winkte Frau Schmidt zu sich und bedeutete ihr, daß sie jetzt gehen müsse, sonst werde sie im Hause vermißt, aber morgen wollte sie wieder kommen und das weitere ordnen.

„Wer ist denn der Fremde eigentlich?" flüsterte die Frau zurück, „wie soll ich ihn anreden?"

„Ich kann Ihnen seinen Namen nicht gut sagen," wich das junge Mädchen verlegen aus, „es möchte ihm peinlich sein, er stammt aus guter Familie."

„Ja, ja, ich verstehe schon," winkte die Alte, „er wurde auch so verlegen, als er Ihnen ins Gesicht sah, aber Sie thun ein gutes Werk an dem armen Menschen," setzte sie beifällig hinzu.

„Helfen Sie es vollenden," bat Elisabeth herzlich, „thun Sie alles an ihm, was Sie können, es soll Ihr Schaden nicht sein."

„Haben Sie keine Sorge, Fräuleinchen, ich will ihn schon versorgen!"

Elisabeth reichte ihr dankbar die Hand, dann warf sie noch einen scheuen Blick zu dem Schlafenden hinüber und verließ leise das Zimmer. Mit müdem, schleppendem Schritt ging sie nach Hause, huschte ungesehen hinauf in ihr Stübchen, wo sie ganz erschöpft auf dem Sofa zusammenbrach. Dem Zimmermädchen, das ihr bald darauf das Abendbrot bringen wollte, dankte sie freundlich, sie habe Kopfweh und möchte lieber im Dunkeln bleiben. Sie schloß die Thür hinter sich ab, dann saß sie noch Stunden lang, den Kopf in die Hand gestützt, und starrte unbeweglich vor sich nieder. Ihre Seele rang in tiefer stummer Qual; ach, wenn sie doch jemand gehabt hätte, an dessen treuer Brust sie den ersten großen Schmerz ihres Lebens hätte ausweinen können; doch es war niemand, gar niemand bei ihr, und keine Thräne kam in ihre brennenden Augen, eine tiefe Trostlosigkeit ergriff sie. Draußen am Himmelszelt teilten sich die Wolkenschleier, der Schein des Mondes fiel wie tröstend in das stille Zimmer und beleuchtete mit vollem Glanz das große Bild des segnenden Christus an der gegenüberstehenden Wand. Elisabeth schaute auf und gerade in die treuen Heilandsaugen hinein, aus denen sie zu lesen schien: „Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will Euch erquicken." Sie sank auf die Kniee nieder und hob flehend die Hände empor; ein stammelndes Gebet ging über ihre Lippen, wirr und unzusammenhängend, aus dem sich immer wieder nur die eine heiße Bitte rang: „Ach, lieber Heiland erbarme dich über ihn und mich!" — Der treue Hirte vernahm das Stammeln seines schwachen Kindes wohl und sandte ihm einen tröstenden Lichtstrahl in das arme, zerschlagene Herz. Der starre Bann, der es so lange umfangen, begann sich zu lösen, ein heißer Thränenstrom brach aus den Augen des unglücklichen Kindes.

Elisabeth weinte sich die ganze Last vom Herzen herunter, und als die lindernden Thränen endlich versiegten, da ging es wie ein sanftes Friedenswehen durch die zuckende Seele. Sie stand auf und trat ans Fenster. Dort unten lagen die prächtigen Gärten im Mondesglanz so friedlich und licht wie immer, auf dem rauschenden Wasser flackerten die silbernen Lichter spielend hin und her, nichts deutete darauf hin, daß hier oben ein junges Menschenherz vor übergroßem Wehe fast gebrochen war. Elisabeth hatte gemeint, die ganze Welt müsse anders aussehen als wie bisher. Ihre Gedanken schweiften weiter heim zu ihrem Mütterlein; o, wenn sie wüßte, welch schweren Kampf ihr einziges Kind eben ausgekämpft! Jetzt fiel es ihr auch ein, weshalb die Mutter so ängstlich jede Aussprache über den Vater vermieden hatte. Was mußte die Arme selbst schon darunter gelitten haben! O, wenn Elisabeth schon früher darum gewußt hätte, wie gern hätte sie der Mutter ihr Leid mittragen helfen, und doch war sie auch wieder dankbar, daß die Mutter den Tempel ihres Herzens Heiligtum dem Andenken des Vaters gebaut, mit keinem trübenden Hauch entweiht hatte. Durch ihr großherziges Schweigen war Elisabeth doch das teure Bild durch ihre schönste Kinderzeit und Jugendjahre rein erhalten geblieben, es hatte ihr vorgeleuchtet in allen entscheidenden Stunden und sie hatte ihm eifernd nachgestrebt. Und plötzlich ging es wie ein großer, heiliger Entschluß durch ihre Seele. Sie wollte der Mutter ihre entsagende Liebe vergelten, sie wollte den Vater retten und ihn zu ihr zurückführen. Sie wurde beinahe wieder freudig bei dem Gedanken und suchte, nach einem innigen Gebet um die nötige Kraft zu diesem Werke, getröstet ihr Lager auf.

Am nächsten Tage schritt Elisabeth wieder dem Hause zu, in dem sie ihren unglücklichen Vater untergebracht, um ihre Aufgabe an ihm weiter zu erfüllen. Auf dem Treppenflur begegnete sie Frau Schmidt, die eben ausgehen wollte, um Verschiedenes einzukaufen. Sie wollte wieder mit umkehren, aber das junge Mädchen lehnte es ab und versprach, so lange oben zu bleiben, bis sie wieder zurückkäme. Es war ihr ganz lieb, daß sie den Vater erst noch einmal allein sprechen konnte.

Sie schloß die Zimmerthür auf und ging auf den Zehen bis zu der angelehnten Thür des anstoßenden Kämmerchens. Behutsam öffnete sie eine Spalte und spähte hinein. Der Kranke lag auf einem sauberen Lager gebettet, anscheinend schlafend. Elisabeth trat leise ein und blieb ein paar Schritte entfernt scheu stehen. Jetzt bei vollem Tageslicht sah sie erst, welche Verwüstung das wilde Leben in den bleichen Gesichtszügen angerichtet hatte.

Feller schien die prüfenden Blicke zu fühlen, er wurde unruhiger unter denselben, behielt jedoch die Augenlider hartnäckig gesenkt. Elisabeth zögerte noch einen Augenblick, dann kämpfte sie die wieder aufsteigende Regung des Widerwillens, ihres gestrigen Gelöbnisses eingedenk, mutig nieder und trat an das Lager. Sie beugte sich über den Liegenden herab und rief mit leiser, bebender Stimme: „Vater!"

Ueber das verwilderte Gesicht flog bei der Nennung des süßen Vaternamens, den er so lange entbehrt, ein weicher Freudenschimmer, er schlug die Augen auf und schaute mit einem Blick tiefer Dankbarkeit in die klaren Augen seines Kindes. Da fühlte Elisabeth alle Scheu schwinden; sie setzte sich auf den Bettrand nieder und schob sanft den Arm unter seinen Kopf. Mit weicher Hand strich sie ihm das wirre Haar aus der Stirn und redete ihm leise tröstlich zu wie einem kranken Kinde. Und wie ein hilfloses Kind lag er in ihrem Arm und ließ die zarte Liebkosung schweigend über sich ergehen.

Elisabeth erzählte ihm nun, wie sie nach Hamburg gekommen sei, und welche Stellung sie hier einnähme, wie sie ihn gefunden habe und wo er jetzt weile. Sobald das junge Mädchen an seine eigene Person rührte, kam wieder die alte, finstere Verschlossenheit über ihn. Elisabeth merkte, daß es ihm peinlich sei und wollte ihm beruhigend zusprechen, daß ihn hier niemand kenne und vorläufig auch noch niemand zu erfahren brauche, in welchem Verhältnisse sie zu einander ständen. Da fuhr er empor und sah sie wild und drohend an. „Glaub' es wohl, mein Töchterchen," höhnte er, „daß Du Dich Deines heruntergekommenen Vaters schämst; habe nur keine Angst, mein Püppchen, brauchst Dich nicht als meine Tochter zu bekennen, die Leute thäten es ja auch nicht glauben, daß solch schönes, feines Fräulein einen so lumpigen Vater hat."

Das arme Kind war vor Schrecken über diesen wilden Ausbruch bis zur Thüre geflohen und schaute groß und angstvoll zu ihm hinüber.

Da sank er mit einem schweren Aufstöhnen wieder in die Kissen zurück und wandte wie beschämt den Kopf zur Seite.

Elisabeth wagte nicht mehr, zu ihm hinzugehen, sie setzte sich in Frau Schmidts Wohnstübchen und wartete, bis diese wieder kam.

„Schläft er immer noch?" fragte diese beim Eintritt.

„Es scheint so," entgegnete Elisabeth leise, „lassen Sie ihn jetzt nur ungestört."

„Was thut er denn sonst," erkundigte sie sich weiter, „er macht Ihnen wohl viel Mühe?"

„Bewahre, Fräuleinchen, er schläft ja immer, oder stellt sich so!"

„Und nimmt er denn etwas zu sich?"

„O, daran fehlt es nicht, das heißt, direkt nimmt er es nicht von mir, er wendet überhaupt stets den Kopf zur Wand, sobald ich eintrete, ich stelle es ihm einfach hin und wenn ich wieder komme, um abzuräumen, ist alles leer. Gesprochen hat er noch kein Wort mit mir."

„Er wird sich schämen," verteidigte ihn Elisabeth, „lassen Sie ihn nur ruhig, er muß sich erst selbst wiederfinden."

(Fortsetzung folgt.)

# Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von M. B. Fast.

**Erscheint jeden Mittwoch.**

**Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.**

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

19. April 1905.


**Karfreitag.**

— Endlich hat der Heiland überwunden.

---

— Wir wünschen uns und allen Lesern gesegnete Ostern.

---

— Welt, Tod, Teufel und Hölle wurden besiegt, als Jesus rief: „Es ist vollbracht."

---

— Vollendet ist das Werk der Versöhnung, vollendet das Opfer, das ewiglich gilt.

---

— Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist, waren die letzten siegesfrohen Worte Jesu am Kreuz.

---

— Als Jesus starb, zerriß der Vorhang im Tempel, die Erde erbebte und die Kriegsknechte erschraken und sprachen: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen." Er fand sein Grab bei den Gottlosen und seinen Tod bei den Reichen, wiewohl er kein Unrecht verübt und kein Betrug in seinem Munde war."

---

— In Adam sterben alle Menschen, in Christo werden alle lebendig gemacht; doch die göttliche Ordnung ist noch in Kraft. Der Erstling, Christus, darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird; darnach das Ende, wenn er alle Herrschaft aufheben und Gott dem Vater das Reich überantworten wird.

---

— Jesu erste Worte nach seiner Auferstehung waren wohl höchstwahrscheinlich die, die er zu Maria sprach: „Weib, was weinest du? Wen suchest du?" Wohl dem, der glauben kann, daß Jesus auch heute noch alle sieht und hört, die um seinetwillen weinen. Lasset uns mutig und getrost vorangehen; die Zeit kommt, früher oder später, wo Gott alle Thränen abwischen wird.

---

— Nachdem er gesiegt hat, können auch wir siegen, nun daß er auferstanden ist, können auch wir vom geistlichen Tode zum neuen Leben kommen. Christus ist die Auferstehung und das Leben. Ihm sei die Ehre für seine völlige Erlösung!

---

— Freund Wm. Steffen, Beatrice, Neb., schreibt uns von Herbert, Assa., daß dort schönes Wetter und die Saatzeit somehr beendigt ist. Er gedenkt am 2. Mai wieder von hier aus die „Exkursion" zu benutzen und mit Landsuchern nach dem großen Nordwesten zu fahren.

---

— Wenn wir leben und gesund sind, werden wir am 2. Mai von Elkhart abfahren, um Land und Leute im großen canadischen Nordwesten zu sehen. Wir können heute aber noch nicht berichten, welchen Weg wir gehen werden. Vielleicht zuerst nach Quill Lake, dann von Saskatoon bis Herbert und schließlich etwa eine Woche in Manitoba. Wir haben überall Freunde und Bekannten und möchten gerne sie und alle lieben Leser des „Jugendfreund", die uns wiederholt eingeladen haben, und auch die alten und viele neuen Leser der „Rundschau" treffen und uns mit allen brüderlich unterhalten. In Manitoba wohnen manche von unseren Blutsfreunden, mit denen wir persönlich unbekannt sind — wir möchten alle treffen.

---

— Für die nächste Nummer haben wir wieder mehrere originelle Berichte aus Rußland. Von Br. Joh. Abrahams, Margenau, Br. Jakob Enns, und anderen. Ihr lieben Brüder in Rußland, nehmt unsern wohlgemeinten Dank entgegen. Wir glauben, daß es von allgemeiner Wichtigkeit ist, wenn unser Volk von hüben und drüben durch die „Rundschau" berichtet, von Geborenwerden, Hochzeiten, Sterbefällen, besonderen Ereignissen in den verschiedenen Gemeinden in den weit und breit zerstreut liegenden Ansiedlungen der Mennoniten.

Wir schickten gestern ein Brachts Märtyrerspiegel, Menno Simons vollständige Werke und drei Lehrerbibeln nach Rußland. Bitte, macht von dem billigen Anerbieten Gebrauch so lange der Vorrat langt.

---

— Wir trafen neulich in der Versammlung im „Y. M. C. A." einen alten Mann. Wir waren zuerst da und befragten uns über unsere Hoffnung. Er arbeitet schon viele Jahre in den hiesigen Werkstätten der Lake Shore Eisenbahn. In den letzten 28 Jahren war er nie krank, kam nie eine Minute spät zur Arbeit und trank nie ein Glas geistiger Getränke! Er wohnt hier in Elkhart; sein Name ist Wm. Brown.

---

— Man wird schier bewogen der Idee: „Die Welt wird besser" beizupflichten, wenn man liest, daß selbst in Missouri das Sonntagsgesetz jetzt streng beobachtet wird. Am vorigen Sonntag wurde das Sonntagsgesetz nicht nur in Kansas City, Missouri, und in der Nachbarstadt Kansas City, Kansas, sondern auch in den Vororten beider Städte und in den Weingärten in Jackson County, Mo., streng gehandhabt. Vorigen Sonntag, als der Sonntagsschlußbefehl in Kansas City, Mo., in Kraft trat, wanderten eine Menge Einwohner über die Grenze nach Kansas City, Kan., oder nach den vielen Bier- oder Weingärten auf dem Lande auf der Missourier Seite. Gestern jedoch mußten in allen den Orten jede Schankstätte geschlossen bleiben, sogar in den Hotels durften keine geistigen Getränke verkauft werden.

**Berichtigung.**

Bruder Jakob Ens von Rußland schreibt uns, daß in seiner Korrespondenz vom 20. Januar sich zwei Fehler eingeschlichen; es soll nicht Jakob Warkentin, Mariawohl, sondern Marienort heißen. Прикащики war nicht richtig buchstabiert. Bitte, alle russische Worte so deutlich wie möglich zu schreiben, auch die Adressen.

---

**Ein guter Plan.**

Kleine Heimstätten für Eisenbahnangestellte und Arbeiter. Einzelne nach dem fernen Westen sich erstreckende Eisenbahnen, die über großen Landbesitz verfügen, wollen jetzt ihre Leute durch Heimstätten an sich fesseln. Der Plan ist, jedem derselben ein Landstück von fünf bis zehn Acres an der Bahnlinie zu einem mäßigen Preise auf Abschlagszahlung zu überlassen. Im Falle der Arbeiter stirbt oder verunglückt, soll das Land an seine Familie ohne mehr Zahlung übergehen, so daß ihr eine Heimstätte gesichert ist. Will der Arbeiter den Dienst verlassen, so wird ihm das eingezahlte Geld nebst Zinsen zurückerstattet.

---

**Ein spezielles Anerbieten für den Märtyrerspiegel und Menno Simons vollständige Werke.**

Werter Bruder! Gruß im Namen Jesu! Als ein Diener des Evangeliums und Vertreter des köstlichen Glaubens der einmal den Heiligen vorgegeben ist, und der durch die unsäglichen Proben und Leiden unserer Vorfahren auch unser Erbteil geworden, glauben wir annehmen zu dürfen, daß Du nicht nur mit uns sympathisierst und Dich für die Erhaltung dieses Erbteils interessieren wirst, sondern daß Du auch an irgend einer Arbeit, die dazu bestimmt ist, dieses auszuführen, Anteil nehmen wirst. Die Geschichte unserer Vorväter, von der Zeit der Apostel an, aus verschiedenen glaubwürdigen Quellen gesammelt, ist eines der merkwürdigsten, sowohl als interessantesten Werken, das jemals herausgegeben wurde. Eines der merkwürdigsten Charakterzüge dieses Buches ist die Thatsache, daß, obgleich es von den schrecklichen Proben und Leiden, die unsere Vorväter zu erdulden hatten, berichtet, dennoch nichts von Rache, Zorn, Haß oder Bosheit in dem ganzen Werk zu finden ist.

Wir haben viele Familien in unserer Gemeinschaft, hauptsächlich unter den jüngeren Geschwistern, die den Märtyrerspiegel weder besitzen noch gelesen haben; sie hatten noch nie die Gelegenheit, sich mit der Glaubensgeschichte ihrer Vorväter und den bitteren Erfahrungen, die sie durchzumachen hatten, bekannt zu werden. Für unser Volk wäre es unbedingt ein großer Vorteil, wenn es in der Geschichte der Glaubenslehre unserer seligen Vorväter gut bewandert wäre.

Das Buch ist in einem quarto Band von 1033 Seiten mit guter lesbarer Schrift herausgegeben, stark mit Ledereinband.

Seit dieses wertvolle Buch herausgegeben wurde, hat es eine ziemliche Verbreitung gehabt, aber indem wir noch einen ziemlichen Vorrat auf Lager haben, wo sie niemand zum Nutzen dienen, so wünschen wir sie zu verkaufen und unter den Gemeinden zu verbreiten, auf daß unsere Geschwister den Nutzen, den die Bücher dem ernstlichen Leser gewiß bringen werden, genießen mögen, und daß auf der anderen Seite die Mennonite Publishing Co., welche in den letzten 14 Jah-

ren so schwere Opfer für die Gemeinschaft brachte, instande gesetzt wird, das Kapital, welches noch in diesen Büchern eingeschlossen ist, zum sofortigen Gebrauch zurück zu bekommen.

Dieses Buch kostet gewöhnlich $6.00. Wir machen aber jetzt folgendes Anerbieten:

Irgend eine Gemeinde, die zehn Exemplare auf einmal bestellt, offerieren wir diese Bücher zu $4.00 per Stück.

Bestellt eine Gemeinde oder sonst jemand weniger als zehn Exemplare, der bekommt sie zu $4.50 per Stück. In allen Fällen ist die Fracht von dem Käufer zu bezahlen.

**Menno Simons vollständige Werke.**

Mit dem speziellen Anerbieten für den Märtyrerspiegel machen wir zugleich folgende Preisermäßigung auf Menno Simons vollständige Werke. Dieses Werk wurde von Bruder Hermann Dück aus der holländischen Sprache übersetzt und wurde in einem schönen Oktavband von 1052 Seiten von uns herausgegeben. Der gewöhnliche Verkaufspreis ist $4.50.

Unser spezielles Anerbieten ist folgendes:

So eine Gemeinde acht Exemplare auf einmal bestellt, schicken wir das Buch (die Fracht bezahlt der Empfänger) zu dem sehr niedrigen Preis, $3.00 per Exemplar.

So eine Gemeinde oder eine einzelne Person eine geringere Anzahl Bücher bestellt, so geben wir sie für $3.50 per Exemplar und versenden sie nach Wunsch auf Kosten des Käufers.

Niemand sollte diese günstige Gelegenheit, sich diese wertvollen Bücher anzuschaffen, versäumen. Im Voraus dankend, verbleiben wir,

In brüderlicher Liebe,

**Mennonite Publishing Co.,**
**Elkhart, Ind.**

---

### Das Klügste.

Die Liebe macht klüger als alles andere. Sie allein giebt den rechten durchdringenden Einblick in das Wesen der Menschen und Dinge und in die richtigen Wege und Mittel, mit denen zu helfen ist.

Man thut daher in den meisten Fällen gerade so gut, zu fragen, was ist das Liebevollste in dieser oder jener Sache, statt was ist das Klügste; denn das erstere ist viel leichter wahrnehmbar, als das letztere. Darüber täuscht sich auch der wenig Begabte nicht so leicht, wenn er sich nicht täuschen will, während auch der Talentvollste bloß mit Klugheit nicht alle kommenden Ereignisse voraussehen und beurteilen kann.

## Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Am 5. April starben Aeltester David Holdemann und Heinrich Wanke im Hospital bei Goessel, Kan.

Br. D. A. Friesen von Jansen, Neb., ist nach California gefahren. Die Vierteljahrs-Versammlung der M. Br.-Gemeinde in Jansen wurde reichlich besucht. Freut uns!

Wir hatten in der vorigen Woche warme und kalte Tage, Frost, Regen, Schnee und Wind. Trotzdem waren frische Erdbeeren, frische Gurken u.s.w. auf unserem Markt — es sah eigentlich schier sarkastisch aus.

---

### Geschichtliche Uebersichten der Gründung und des Bestehens der Mennonitengemeinden an der Molotschna.

Aus archivarischen Quellen herausgegeben von J. Stach.

(Fortsetzung.)

**3. Schönau.**

Die erste Ansiedlung des Molotschnaer Mennonitenbezirkes bestand aus neun Kolonien, worunter auch Schönau sich befand. Schönau ist von Orechow 52 und von Berdjansk 110 Werst entfernt. Der Boden ist in der Niederung mit solcher leichter schwarzer, etwas sandiger Erde bedeckt, an manchen Stellen auch mit Salpeter, wogegen er auf der Steppe etwas lehmig ist. Nachdem der Ackerbau durch die im Jahre 1826 eingeführte Brache und die vom Jahre 1837 an betriebene Vierfelderwirtschaft sehr verbessert worden ist, erntet man bei gehöriger Bearbeitung und günstiger Witterung zehn- bis zwanzigfältig. Zum Graswuchs ist das Land nicht so gut geeignet, doch sind die Heuwiesen durch Schüttung mehrerer Dämme sehr verbessert; besonders vorteilhaft ist der im Jahre 1833 an der Molotschna verfertigte, welcher in Frühjahrszeiten alles den Fluß herabkommende Schnee- und Regenwasser auffängt und über das Ufer treibt, wodurch ein Teil der Niederung bewässert und der Graswuchs sehr befördert wird. Doch ist durch diesen Damm auch schon Schaden entstanden, indem das Wasser nach den starken Regengüssen am 21. Juni 1840 viel Gras und gemähtes Heu durch Ueberschwemmung zu Grunde richtete, bis der vier Fuß breite und ebenso tiefe Abzugsgraben zu einem 80 bis 90 Fuß breiten und 20 Fuß tiefen Kanal erweitert wurde, wodurch das Wasser dann wieder ins Flußbett zurückströmt.

Die im guten Wachstum begriffene Gehölzplantage wurde im Jahre 1832 angelegt und bis zum Jahre 1846 mit Mühe und Kosten bepflanzt. Ehe zum Pflanzen der Bäume geschritten wurde, mußte der Boden mit einem eigens dazu verfertigten, mit 40 bis 60 Ochsen bespannten Pfluge ¾ Arschin tief umrigolt werden. Die jungen Bäume wurden zum teil 165 Werst weit hergeholt.

Die 1837 durch die am Fluß gelegenen Kolonien angelegte Poststraße wurde 1838 ebenfalls mit Baumalleen bepflanzt.

Der Name der Kolonie stammt aus der alten Heimat und wurde ihr vom Oberschulzen Klaas Wiens ohne besondere Veranlassung gegeben. Die Kolonie bestand ursprünglich aus 21 Familien, unter welchen die Begründer der Feuerstelle No. 1 und No. 21 Gerh. Hildebrand und Peter Wiebe, ersterer 1000 Rubel und letzterer 1125 Rubel Vermögen besaßen.

Was die günstigen und ungünstigen Einflüsse auf den Wohlstand der Kolonie anbelangt, so wird von hier das Gleiche wie von Muntau berichtet; auch wurden ihr die gleichen hohen Besuche zuteil.

Gewaltthaten und Diebstähle wurden anfänglich von den nogaischen Nachbarn verübt. Am 23. April 1811 wurde der Wirt dieser Kolonie No. 44, Jakob Friesen auf der Steppe überfallen und mit Hämmern fast zu Tode geschlagen. Herbeigeeilte Kolonisten retteten ihn vom sicheren Tode. Besonders häufig wurden Pferde gestohlen, wodurch manche Kolonisten in einer Nacht ein ganzes Vermögen verloren. Im April des Jahres 1813 wurden in einer Nacht zehn der besten Pferde mit Gewalt genommen.

Schulz, Klaas Dick.
Beisitzer Jakob Janzen,
Peter Hildebrand.
Johann Fast, Schullehrer.

Schönau, den 9. April 1848.

---

### Mein und Dein.

Ein alter Lehrer hat die Menschen in vier Arten eingeteilt. Die erste Art sagt: „Was mein ist, ist mein, und was Dein ist, ist auch mein." Die zweite Art sagt: „Was mein ist, ist mein, und was Dein ist, ist Dein." Die dritte Art sagt: „Was mein ist, ist Dein, vorausgesetzt, daß, was Dein ist, auch mein ist." Die vierte Art sagt: „Was mein ist, ist Dein." Zur ersten Art gehören alle Schurken und Diebe. Zur zweiten alle die, die am liebsten zuerst für sich selber sorgen und den anderen nicht zu nahe treten wollen." Zur dritten Art die, die sich auf gegenseitige Freundschaft und Dienstbereitschaft verlassen—und zur vierten die, die etwas für den Nächsten opfern wollen, ohne dabei an Wiedervergeltung zu denken. Zu welcher Art von Menschen gehörst Du?

## Landwirtschaftliches.

### Etwas vom Mistfahren.

Vom Mistfahren will ich sprechen; —als ob das auch ein Thema wäre, über das sich viel sagen ließe. Vermutlich wird jeder verstehen seinen Mist auf den Wagen zu laden und ihn aufs Feld zu fahren. — Man sollte es meinen — doch gemach mein Freund — Beobachtungen, die man gelegentlich macht, beweisen es übergenug, daß eine Mehrzahl der Farmer es immer noch nicht genügend weiß, wie man mit dieser Arbeit — die doch als eine der schwersten und dabei unangenehmsten auf der Farm zu betrachten ist — am leichtesten fertig werden kann und wie sie am zweckmäßigsten ausgeführt wird.

Auf welche Art wird nun in den meisten Fällen das Mistfahren besorgt? — Es wird ein einziger Wagen zurecht gemacht, die Pferde davor gespannt, auf die Miststätte gefahren und der Wagen vollgeladen. Wenn er voll ist, wird mit der Ladung aufs Feld gefahren und der Mist gleich vom Wagen aus auseinandergestreut. Auf solche Art macht die Arbeit recht langsame Fortschritte, dabei ist das Streuen vom Wagen durchaus nichts wert; die Pferde stehen die halbe Zeit müßig auf der Miststätte und trampeln Löcher in den Mist — wo es ihnen doch unbedingt besser wäre, wenn sie immer in Bewegung blieben — und der Mann verliert auch den vierten Teil der Zeit beim Fahren nach dem Felde und zurück.

Ich habe dieses Miststreuen vom Wagen erst in diesem Lande kennen gelernt, kann mich aber nicht mit ihm befreunden, muß vielmehr sagen, daß nach meinem Fühlen es keine langweiligere Arbeit giebt, bei der man die Geduld verlieren, höchst verdrießlich werden und schließlich in hellen Aerger geraten könnte; und außerdem ist die Arbeit auch noch anstrengend. Das nächste ist dann noch — und das ist schließlich die Hauptsache — daß es ganz unmöglich ist bei solcher Art Miststreuen ein halbwegs gutes Stück Arbeit zu thun. Der Mist wird nur ungleich verteilt, auf eine Stelle kommt mehr, auf die andere weniger. Das ist gar nicht anders denkbar, weil man keinen Anhalt hat nachdem gearbeitet wird und man vom Wagen aus auch nicht den rechten Ueberblick bekommen kann. Die Forken voll werden nach rechts und links abgeschmissen und die Klumpen bleiben dann auch gewöhnlich so liegen; sollen sie zerkleinert werden, so hat man nachzustreuen und das macht die Arbeit doppelt. Ein Saatfeld, auf dem der Mist vom Wagen herabgestreut wurde, sieht dann gewöhnlich

scheckig aus wie des Nachbars Apfelschimmel, die Klumpenstellen sind dunkelgrün und die Saat dazwischen schimmert stark gelb.

Leute, die mir beim Mistfahren schon geholfen haben, waren alle einig in der Ansicht, daß der Plan nach dem bei mir die Arbeit gethan wird, besser ist als irgend ein anderer, den sie je gesehen und versucht hatten; es wird mehr Mist in einer gewissen Zeit fortgeschafft und auch für weniger Ausgaben.

Ich will beim Mistfahren nichts weiter als einen guten, kräftigen und willigen Mann, der nur hilft und der hauptsächlich den Mist aufladet. Ein Gespann und zwei Wagen werden immer dazu benutzt. Die Miststätte muß so liegen, daß man von allen Seiten ein- und ausfahren kann. Während das Gespann mit dem beladenen Wagen aufs Feld fährt, wird der leere Wagen von dem Mann vollgeladen. Der leere Wagen wird in der Miststätte immer so gefahren, daß er mit leichtester Arbeit wieder beladen werden kann.

Zwölf Fuß lange zweizöllige Bretter werden als Wagenbretter benutzt und 20 Zoll breite Seitenbretter von derselben Länge und 1½ Zoll dick. Aufgeladen wird so viel als in Länge und Höhe nur liegen will. Vom Wagen wird nicht gestreut. Das Seitenbrett der einen Seite wird herausgenommen und dann der Mist mit einem Misthaken in Haufen abgeladen. Jede solche Ladung wird in sechs möglichst gleiche Teile haltende Haufen verteilt, in geraden Reihen, acht Schritt voneinander entfernt und in den Reihen die Haufen ebenfalls acht Schritt auseinander. Sobald das Feld dann fertig gedüngt oder der Mist alle gefahren ist, wird dieser sofort gestreut, das heißt, wenn beim Fahren weiter keine Arbeitskräfte mehr disponibel waren; aber für gewöhnlich sind meine halbwüchsigen Buben und Mädels schon gleich immer hinter dem Wagen her und streuen den Mist. Das ist die Hauptsache, der Mist soll nicht länger als durchaus nötig auf dem Felde in den Haufen liegen, am allerwenigsten soll er in solchem Zustande einen starken Regenschauer abbekommen; die Haufen laugen aus und die Verteilung geschieht ungleichmäßig; wird aber gleich gestreut so ist die Verteilung vollkommen und jedenfalls viel besser als wenn der Mist vom Wagen gestreut wird.

Wenn es langer Mist ist und er läßt sich gut aufladen, fahre ich — in solcher Weise gearbeitet — immer 20 bis 22 Ladungen des Tags aufs Feld; ist der Mist kurz oder stark festgetrampelt, so werden es manchmal auch nur 16 oder 18 Ladungen.

Wenn in der Weise in Haufen abgeladen, wie ich vorher sagte, nimmt es ungefähr 12 Wagen voll Mist, um einen Acre damit abzudüngen und das macht eine gute Düngung. Alles Land, welches ich unter dem Pflug habe, bearbeitete ich in vierjährigem Fruchtwechsel; Korn, Hafer, Klee, Weizen. Das Kornland bekommt den Mist. Ich weiß, daß die Düngerfrage eine Rolle spielt wenn man sein Land tragfähig erhalten will und nebenher bin ich auch der Meinung, daß der Stallmist von allem Dünger noch immer der wirksamste und schließlich auch der billigste ist, und so bin ich dann vor langer Zeit schon hergekommen und habe die Sache mit dem Mist mir gehörig durchgedacht und gründlich zurechtgelegt. Ich finde, daß wenn ich all mein Weizen- und Haferstroh — also von der Hälfte des Landes, das ich unter dem Pflug habe — als Einstreu benutze und davon Mist mache, das Kornstroh und den Klee aber verfüttere, und nebenher den Mist noch recht sorgsam zusammenhalte, daß ich dann gerade genug habe, das Kornland abzudüngen, das meint also den vierten Teil des unter Kultur befindlichen Landes. Selbstverständlich habe ich daneben noch eine Viehweide, die alle sechs Jahre gewechselt wird. — Ist das Jahr etwas naß, so daß der Mist in der „Yard" ziemlich zusammenfault, so muß ich gewöhnlich etwas strecken, das heißt, ich hebe die Haufen dann statt acht Schritt, neun oder zehn Schritt voneinander ab; so kommt der Mist etwas dünner zu liegen.

Ich habe etwas leichten Boden, aber das muß ich sagen, mein Land ist bei dieser Bewirtschaftung in äußerst guter Kultur. In jedem zweiten Jahre hat es eine Düngung; alle vier Jahre Stallmist und dazwischen eine Kleegründüngung. Ich nehme nur einen Schnitt vom Klee und Mitte August wird der Nachwuchs untergepflügt; vier Wochen später wird Winterweizen eingesät.—Dem Korn, das dann die Mistdüngung bekommt, bekommt auch noch die Nachwirkung der Kleedüngung zugute. Auf dem Kornstück werden auch noch die Kartoffeln und einige Rüben gebaut. Von gutem Vorteil ist es mir, daß ich noch eine acht Acre große gute natürliche Wiese habe, hätte ich solche nicht, so würde ich immer ein entsprechendes Stück Grasland noch liegen haben zum Heumachen.

Lebrecht Winter.
(D. F.)

---

**Grasbau.**

Mit dem Grasbau kann auf der Farm Geld gemacht werden. Vor 60 Jahren säte ich ein Feld in Hafer und Timothy und zwar gebrauchte ich drei Bushel Hafer zum Acre und drei Peck Timothy, aber als der Hafer geschnitten war, ging der Timothy ein. Im September säte ich dann wieder Timothy und Roggen; der Roggen war gut und 22 Monate später konnte ich auch einen schlechten Stand Timothy schneiden; jetzt bekomme ich in 10 Monaten einen guten Grasstand. Zunächst machte ich Versuche damit, daß ich den Rasen am 1. September flach umpflügte, dann gut eggte und Timothy aussäte. Ich versuchte dies verschiedene Male und fand, daß das neue Gras gut aufkam, es wurde aber im Frühjahr durch das alte Gras getötet, und weiter fand ich, daß das alte Gras ein rasches Austrocknen des Bodens verursachte. Ich will nun versuchen den Farmern zu erklären, wie sie die Graskultur zu einer lohnenden machen können.

Bessere Kultur ist hier das Losungswort. Seit mehr als 18 Jahren stelle ich nun Versuche mit den verschiedenen Grassorten an. Ich befürchtete anfangs, daß keiner, der im Handel erhältlicher künstlicher Düngemitteln, eine so anhaltend günstige Wirkung ausüben würde als Stallmist, oder daß man mit Kunstdünger große Ernten erhalten könnte. Durch den Gebrauch von Peruvian Guano und andere Fischdünger, wurden meine Befürchtungen bestärkt. Obgleich diese Düngermitteln von großem Nutzen sein mögen, haben meine Versuche damit doch ergeben, daß sie bei unserem Boden und der alten Methode der Kultivierung, nicht die geeigneten sind. Bei der Anwendung von Knochenmehl, Potasche und salpetersaurem Natron und der neuen Methode oder intensiver Kultur, fand ich aber, daß ich immer große Erträge erzielen konnte und will ich hier meine Erfolge im letzten Jahre mitteilen.

Die diesjährige Ernte war ebenso gut als irgend eine vorhergehende, trotzdem das Feld ein sehr schlechtes war, denn die Oberfläche war ursprünglich zur Hälfte mit Steinen bedeckt, und mit Farrenkräuter, Weißbirke, Wachholdersträuchern, Sumach und vielen Unkräutern bestanden, und nebenbei mit einer dichten Moßdecke bedeckt. Von dem 16 Acres großen Felde kann man sagen, daß sie eine steinige, moßbewachsene, Unkraut bestandene, vernachlässigte Neu England Farm bildeten und kenne ich kein schlechteres Stück Land; ich habe jetzt noch ein Stück davon, das ich liegen ließ, um es zeigen zu können. Nachdem die Steine entfernt waren, zeigte es sich, daß der Boden stellenweise ein thonartiger, stellenweise ein kiesartiger mit etwas Lehm gemischter war.

Der Thon und Kiesboden hält das Wasser gut auf dem Rest, ungefähr zwei Drittel des Feldes, ist der Wassergehalt schlecht, d. h. die Feuchtigkeit im Untergrund, die auf diesem oder ähnlichem Land nur durch intensive Kultivierung zugeführt werden kann.

Ehe ich zu pflügen beginnen konnte, mußte ich wenigstens eintausend Tonnen Steine entfernen. Es kostete $4750, um die Steine und Büsche von dem 16 Acres Feld zu entfernen. Auf diesen 16 Acres konnten zu Anfang keine 200 Pfund per Acre, irgend welcher Gemüsesorten im Jahr gezogen werden. In diesem Jahr erhielt ich von 11½ Acres desselben Feldes über 175,000 Pfund gutes trockenes Heu, oder mehr als 87 Tonnen. Zu $15 per Tonne gerechnet, der gegenwärtige Preis des Heus in dieser Gegend ist höher, hätte ich über $1300 erzielt. Das Heu kostete mich im Stall weniger als $5.00 per Tonne, so daß ich einen Reingewinn von $800 oder $75 per Acre, über alle Kosten hatte. Wer würde also unter diesen Bedingungen behaupten wollen, daß man mit dem Farmen kein Geld verdienen kann? Wie schon früher angegeben, kostete es $4750 dieses Land zu klären; dieses Geld habe ich aber schon lange zurückbekommen, und einen großen Teil Interessen dazu. Ich bin davon überzeugt, daß bei intensiver Kultur und guter Pflege wir die Produktionskraft des Bodens verdoppeln können, und daß unsere Farm uns dann Geld einbringen wird. Das Resultat der diesjährigen Ernte war:

Von einem 11⅛ Acre Felde, ich hatte in diesem Jahr nicht mehr im Gras, brachte die erste Ernte 120,173 Pfund; die zweite Ernte 55,650 Pf., oder zusammen für das Jahr von dem 11⅛ Acres 175,823 Pfund, oder über 7¾ Tonnen per Acre in zwei Ernten. Das ⅞ Acre Feld brachte in 15 Jahren nach einmaligem Säen 250,650 Pfund. Diese Erträge sind bemerkenswert, wenn man bedenkt, daß man nach 15 Jahren und einmaligem Säen, über 11 Tonnen gut getrocknetes Heu erhielt; denn in diesem Jahre erhielten wir von den zwei Ernten über 11 Tonnen. (Ich halte diese Erträge für unwahrscheinlich, es muß ein Irrtum vorliegen; es ist wohl möglich von Alfalfa so viel zu erhalten bei drei Schnitten, aber nicht von Gras. R.)

Das Heu wurde auf folgende Weise getrocknet. Die erste Ernte in diesem Jahre hatte durchschnittlich drei volle Tage Sonnenschein, und die zweite Ernte hatte in acht Tagen keinen Regen, wovon fünf helle sonnige Tage waren; das Heu wurde gut ausgebreitet und jeden Abend in Haufen gebracht.

Alle Einzelheiten, in Bezug auf meine Versuche mit der Graskultur anzugeben, würde zu weit führen,

aber sie waren lange nicht alle von Erfolg, im Gegenteil, nur ein paar waren erfolgreich.

Ich habe alle Grassorten versucht, die ich nur bekommen konnte, habe sie einzeln und gemischt mit anderen Sorten gesät, habe mich aber schließlich für zwei Sorten entschlossen, Timothy und Red Top, da ich mit diesen die besten Resultate erzielte, denn diese gaben ungefähr 1½ Tonnen mehr per Acre. Ich habe hier nur mein eigenes Feld beschrieben, da dieser Boden zu Anfang so schlecht war, wie man nur irgendwie finden konnte. Es kostete $300 per Acre, um einen Anfang zu machen, das ist aber bei der Durchschnittsfarm nicht der Fall.

Meine Methode der intensiven Kultur kann von dem Farmer schon bei der ersten Ernte angewandt werden und er wird Geld dabei verdienen. Warum nicht einmal ein Versuch mit einem kleineren Stück Land anstellen, dieses gut bearbeiten und eine intensive Kultivierung zukommen lassen, so daß sich die Farm allmählich bezahlen wird? (A. u. G. Ztg.)

---

### Allerlei.

Filtrieren. — Einen Bogen Filtrierpapier faltet man zuerst zweimal zusammen und knickt ihn nochmals nach der Mitte, daß er im Ganzen strahlenförmig gefaltet ist. Man legt ihn dann auseinander und paßt ihn in einen Trichter, durch den man die Flüssigkeit filtrieren will. Sind in der Flüssigkeit Kerne und Schalen, so läßt man sie vorher durch ein Tuch seihen, um das Filtrieren nicht unnötig zu erschweren.

---

Wilde Ente, gedämpft.—Man legt die Ente vier bis sechs Tage in gewöhnlichen Weißwein und läßt sie dann in etwas Weißwein und starker Fleischbrühe sowie Butter, Speck, Gewürz, einem Lorbeerblatt und ein wenig Zitronenschale fest zugedeckt gardämpfen. Vor dem Anrichten kann man die Sauce anfetten, noch ein wenig Rotwein hineingießen und in beiden Fällen die Sauce mit in Wein zerquirltem Kartoffelmehl absämen.

---

Gebrauchte Feilen kann man reinigen, indem man sie etwa eine Minute lang in einen Dampfstrom von 40 Pfund Druck auf den Quadratzoll hält. Nach Verlauf dieser Zeit sind alle Unreinigkeiten entfernt und die Feile wieder wie neu. Das Nachschärfen solcher Feilen geschieht mittelst eines Säurebades (ein Teil Salpetersäure, drei Teile Schwefelsäure, sieben Teile Wasser), worauf ein Wasser- und Kalkmilchbad, dann das Einfetten der Feilen mit einer Mischung von Oliven- und Terpentinöl und schließlich das Abbürsten mit fein pulverisiertem Koaks folgt.

# Zeitereignisse.

### Wladiwostok wird in jeder Beziehung ausgestattet.

Rußland verstärkt fortwährend die Besatzung der Seefestung Wladiwostok, auch werden die Befestigungswerke modernisiert. Es soll in den Plänen Rußlands liegen, die Garnison Wladiwostoks auf 100,000 Mann zu bringen. Fünfhundert Geschütze werden nach Wladiwostok gebracht werden. Erdwerke werden allenthalben aufgeworfen, Redouten gebaut, Gruben gegraben, und es wird alles aufs Beste für den Verteidigungszustand eingerichtet. Mit anderen Worten, Rußland bereitet sich in Wladiwostok auf eine lange Belagerung vor.

Das russische Geschwader wurde um Mittag des 11. April in der Gegend des 8. Grades nördlicher Breite und des 108. Grades und 55 Minuten östlicher Länge gesehen. Der Dampfer „Rubia" von der Peninsular und Oriental Linie teilt mit, daß es damals 42 Schiffe zählte und mit einer Geschwindigkeit von acht bis zehn Seemeilen in der Stunde in nordöstlicher Richtung dahinfuhr. Der Kurs lehrt, daß das Geschwader nicht Saigon im französischen Cochinchina zu erreichen strebt.

In britischen Marinekreisen wird es vielfach besprochen, daß der Admiral Roschdjestwensky sich seit seinem Eintreffen in den ostasiatischen Gewässern keine Mühe mehr giebt, seine Bewegungen zu verbergen. Er benutzt die Haupthandelsroute und wird somit stetig dort von Schiffen gesehen. Man hält das für einen Beweis dafür, daß der russische Geschwaderchef den dringenden Wunsch hegt, den Admiral Togo zu treffen und ihm die Entscheidungsschlacht anzubieten.

---

Der Hauptmann Rode depeschiert dem „Matin", daß er Gast des Generals Kaulbars, des Kommandeurs der 2. russischen Armee in der Mandschurei gewesen sei. Seine Beobachtungen lehren, daß die russische Armee Verstärkung erhalten und zur Wiederaufnahme des Kampfes bereit ist.

---

### Verlangen Religionsfreiheit.

Jekaterinoslaw, 12. April. —Die „Molokans" oder Milchtrinker, eine der heterodoxen Sekten Rußlands haben bei dem Minister des Innern Buligan um Religionsfreiheit, das Recht, ihre Kirchen zu öffnen und die Abschaffung der Beschränkungen bei Glaubenswechsel nachgesucht.

Die Sekte, die ihren Namen von dem Brauche herleitet, während der Fastenzeit Milch zu trinken, was von der orthodoxen Kirche verboten ist, protestiert gegen die Beschuldigung, daß sie der Loyalität und Moralität ermangeln, und verlangt die Aufhebung des Verbots, daß „Milchtrinker" sich mit Mitgliedern der orthodoxen Kirche verheirateten.

---

### Massenvergiftung.

Warschau, 7. April. — In einer Baumwollspinnerei in Fabianize ist ein außergewöhnlicher Fall von Massenvergiftung vorgekommen. In der Färbeabteilung erkrankten plötzlich 70 Mädchen und stürzten bewußtlos zu Boden. Dreißig derselben wurden in einem gefährlichen Zustande in ein Hospital gebracht. Eine Untersuchung ergab, daß die Erkrankung der Mädchen dadurch entstand, daß unbekannte Schurken Arsenik in den Raum umher gestreut hatten.

---

### Rebellische Bauern.

St. Petersburg, 12. April. —In der Nähe von Odessa, in dem Dorfe Orgeien, nahmen Bauern das Land der Großgrundbesitzer in Besitz und begannen, es unter sich aufzuteilen. Es sind, um dem Unfug zu steuern, Truppen entsandt worden. In der Ortschaft Byelostok stellten Bauern an die Gutsbesitzer das Ansinnen, in Zukunft keine Ackerbaumaschinen mehr zu gebrauchen. Als jene eine drohende Haltung annahmen, wurden Kosaken requiriert, welche schließlich Ordnung schafften. Auch nach Saratow sind Kosaken entsandt worden, um rebellische Bauern zur Vernunft zu bringen.

---

### Schreckliches Erdbeben in Indien.

Lahore, Indien, 9. April. Ein äußerst heftiges Erdbeben hat im ganzen nördlichen Indien großen Schaden angerichtet und Hunderte Menschenleben gefordert. Das Eingebornenviertel unserer Stadt wurde vollständig zerstört und 70 Bewohner liegen unter den Trümmern der Häuser begraben. Auch dem von Europäern bewohnten Teil wurde großer Schaden zugefügt. Das hiesige Rathaus ist fast vollständig zerstört, und die Kathedrale sowie die Moschee Juam Masdschid, eine der schönsten in Indien, sind schwer beschädigt. Sonstige große Gebäude haben Risse und Sprünge bekommen. Die Mohammedaner ziehen hier wehklagend und um Befreiung von ferneren Heimsuchungen betend durch die Straßen.

Die in den Bergen liegende Stadt Dharmsala, 85 Meilen nordwestlich von Simla, wurde thatsächlich dem Erdboden gleich gemacht. Das Viertel der Eingeborenen wurde völlig zerstört und viele der Bewohner wurden unter den Trümmern begraben, die meisten Häuser in dem europäischen Viertel wurden zertrümmert und 470 Soldaten des Gurkha Regiments wurden von der Erde verschlungen und lebendig begraben. Außerdem wurden von Europäern Frau Robinson, die Gattin des die dortige Garnison kommandierenden Obersten, und ihre beiden Töchter, Frau Holderneß, Hauptmann Muscroft und vier Beamte des indischen Zivildienstes getötet. Die gesamte Bevölkerung ist obdachlos und logiert auf den benachbarten Hügelabhängen, ohne Schutz gegen die Kälte und fast gänzlich ohne ärztlichen Beistand. Auch fehlt es völlig an Nahrungsmitteln. Unterstützung wurde von hier nach Dharmsala abgesandt.

In Mussore wurden 18 Eingeborene getötet und großer Schaden an öffentlichen und privaten Gebäuden angerichtet. Viele Häuser wurden vollständig demoliert. Auch die Städte Amrista, Jullumdur, Ferozepor, Multai und Ravolpinda haben alle stark gelitten und in Kaschmir, Dalhousi, Dehrandum, Patrala und Malerkotta sind viele Menschen ums Leben gekommen. Unbestätigte Privatnachrichten melden auch die Zerstörung des ganzen Kangra-Thales und besagen, daß die Stadt Kangra ein völliger Trümmerhaufen sei, und daß viele Menschenleben verloren gingen. Auch soll die Stadt Palampur, mit etwa 5000 Einwohnern, dem Erdboden gleichgemacht sein, so daß nicht ein einziges Gebäude mehr aufrecht steht.

Auch das Schloß des Vizekönigs von Indien, des Lords Curzon, ist infolge der Erderschütterungen baufällig geworden. Der Vizekönig hat seine Familie in kleineren Häusern im Schloßpark untergebracht.

Eine merkwürdige Erscheinung ist es, daß bei dem Erdbeben die alten Häuser weit weniger gelitten haben als die modernen Gebäude. Die telegraphische Verbindung mit den meisten heimgesuchten Orten wurde unterbrochen, weshalb der ganze Umfang der Heimsuchung noch gar nicht abzusehen ist.

---

### Kaiser Franz Joseph soll die Absicht haben, seine Krone zu Gunsten seines Neffen niederzulegen.

Wien, 12. April. — Die ungarische Krise ist weiter von ihrer Lösung als je. Der Kaiser Franz Joseph hat angeblich jede Hoffnung auf einen Vergleich mit der Opposition aufgegeben, und es taucht wieder einmal das Gerücht auf, daß er die Krone niederlegen wolle. Nahrung erhält das Gerücht durch die sensationelle, aber nicht sehr wahrscheinlich klingende Meldung eines Pariser Blattes, nach welcher der Herrscher kürzlich dem Thronfolger Franz Ferdinand seine Absicht abzudanken, mitgeteilt haben soll. Der Thronfolger

hätte sich angeblich sehr unwillig geäußert, daß der Kaiser es durch fortwährende Zugeständnisse an die Liberalen ihm, als nächstem Herrscher, unmöglich mache, die Einheit der Militärmacht der Doppelmonarchie aufrecht zu erhalten. Schwer gekränkt darüber soll der Kaiser sich nach einer Konferenz mit dem österreichischen Botschafter in Berlin für die Abdankung entschieden und bereits einen Familienrat einberufen haben, um ihm seinen Entschluß zu unterbreiten. Der französische Korrespondent verrät nicht, woher er seine Informationen hat, aber auf jeden Fall sind diese mit großer Vorsicht aufzunehmen. (Franz Joseph ist 75 Jahre alt. Die österreichisch-ungarische Krone trägt er seit dem 2. Dezember 1848. Der präsumtive Thronerbe ist Erzherzog Franz Ferdinand, der im 42. Lebensjahre steht.)

### Die Fahrt im Atlantischen Ozean zur Zeit etwas ungemütlich.

Liverpool, 12. April. — Der britische Dampfer „Michigan", welcher hier von Boston eingetroffen ist, berichtet, daß er am 2. April unter dem Breitengrade 43 Nord und Längengrade 50 West 27 große Eisberge und ein großes Eisfeld in so dichter Nähe gesehen habe, daß er gezwungen war, 27 Meilen nach dem Süden entlang dem Westrande des Feldes zu fahren, um offenes Fahrwasser zu gewinnen. Später sah der „Michigan" noch mehr zahlreiche Eisberge. Der Dampfer „Teutonic" von der White Star Linie, welcher heute in Queenstown auf der Fahrt von New York nach Liverpool eintraf, sah am 8. April zwischen dem Breitengrade 41 Nord, Längengrade 49 West und dem Breitengrade 41 Nord, Längengrade 48 West, neun Eisberge.

### Das Haager Schiedstribunal verlangt die Beendigung des Krieges im fernen Osten.

Berlin, 13. April. — Das Haager Schiedstribunal veröffentlicht einen Appell an das Gewissen der zivilisierten Völker, in welchem die Schrecken des ostasiatischen Krieges in erschütternden Worten geschildert werden. Die unabhängige Presse aller Länder wird aufgefordert, gegen die Fortführung des furchtbaren Kampfes aus Gründen der Menschlichkeit die Stimme zu erheben und einen Druck auf die Regierungen auszuüben, damit sie ihre Dienste als Vermittler anbieten.

### Schwindler verhaftet.

Berlin, 11. April.—Der Prinz Savine wurde auf Veranlassung des russischen Konsuls in Bremen dort verhaftet und an die Grenze befördert, woselbst er den russischen Behörden ausgeliefert wurde. Letzteres geschah auch mit einer Geldsumme von $50,000, die im Besitze des Verhafteten gefunden wurde.

Die Behörden glauben in dem Manne einen gewissen Nikolaus E. Savine gefaßt zu haben, einen internationalen Hochstapler, der unter vielen Namen in vielen Ländern sein Unwesen trieb. Als Graf Toulouse de Lautrec verübte er in Amerika Schwindeleien. Im Jahre 1900 wurde er in Chicago verhaftet und wegen Fälschung zu einjähriger Gefängnisstrafe verurteilt.

### Deutschland und Marokko.

Berlin, 12. April. — Der neue deutsch-marokkanische Handelsvertrag, dessen Anbahnung von dem in Fez residierenden deutschen Geschäftsträger Dr. v. Kuelmann betrieben wird, wird mehr als ein nur den Küstenhandel und dessen Rechte berührendes Abkommen sein. Sein beinahe fertiggestellter Entwurf schließt wie im bisherigen Handelsvertrag die Meistbegünstigungsklausel ein, und Deutschland gedenkt, indem es auf diesem Privilegium besteht, Frankreichs Gelüste, die auf eine Vorherrschaft über Marokko abzielen, in gebührende Schranken zurückzuweisen. Graf von Tattenbach-Ashold wird demnächst nach Fez reisen, um dort die Geschäfte Deutschlands so lange wahrzunehmen, bis Dr. Rosen der jüngst ernannte deutsche marokkanische Gesandte, seinen Posten einnimmt. Graf v. Tattenbach war im Gefolge des Kaisers Wilhelm, als dieser sich auf seiner Mittelmeerfahrt von Lissabon nach Tanger begab, und er war bei der Unterredung Wilhelms II. mit dem Onkel des Sultans zugegen.

Es wird amtlich bestätigt, daß der Graf von Tattenbach-Ashold, welcher gegenwärtig in Tanger als Geschäftsträger der deutschen Gesandtschaft weilt, demnächst nach Fez reisen wird, um einen deutsch-marokkanischen Handelsvertrag abzuschließen.

Der amerikanische Generalkonsul Philip hat seine Absicht aufgegeben, nach Fez zu reisen.

### Nichts zu fürchten.

Paris, 12. April. — Deutschlands Bemühungen, eine internationale Konferenz zur Lösung der marokkanischen Frage einzuberufen, verursacht hier keine Besorgnisse mehr, weil die Regierung weiß, daß keine der Mächte, welche Interessen in Marokko zu wahren hat, eine Einladung annehmen würde. Das gilt namentlich von Frankreich, England, Spanien, Italien und Rußland. Die Vereinigten Staaten dürften ihre neutrale Haltung wahren und ebenfalls der Konferenz ferne bleiben, wenn alle anderen Mächte die Teilnahme ablehnen.

### Friedenspetition.

Rom, 12. April. — Von den Abgeordneten Romussi und Santini in der Kammer interpelliert, antwortete der Unterstaatssekretär Fusinato, daß Italien zwar gern daran mithelfen würde, durch freundschaftliche Vermittlung Frieden im fernen Osten herbeizuführen, daß es aber vorher von den Kriegführenden die Versicherung haben müsse, daß sie gewillt seien, auf Friedensvorschläge zu hören. Letzteres sei nicht der Fall. Es haben übrigens 300,000 Italiener eine Petition eingereicht, in der die italienische Regierung darum gebeten wird, dem Gemetzel in der Mandschurei und auf der See auf diplomatischem Wege ein Ende zu machen.

### Sucht sich Admiral Roschdjestwensky eine Operationsbasis zu schaffen?

Tokio, 10. April.—Man nimmt hier ziemlich allgemein an, daß der Admiral Roschdjestwensky nicht darauf ausgeht, sofort zum Angriffe auf die japanische Flotte zu schreiten, sondern daß er sich eines Stützpunktes zu bemächtigen oder Wladiwostok zu erreichen suchen wird, wo er Docks und Werkstätten findet. Da die gewaltsame Einnahme einer Operationsbasis aber leicht zu internationalen Verwickelungen führen könnte, so erscheint ein derartiger Schritt nicht sehr wahrscheinlich. Möglich ist es auch, daß die russischen Geschwaderchefs einen Vereinigungspunkt im Stillen Ozean vereinbart haben und daß Roschdjestwensky schnell wieder das chinesische Meer verlassen und in der Richtung auf die Philippinen steuern wird.

Es wird gemeldet, daß die angeblich russischen Schiffe, welche auf der Rhede von Muntok gesichtet wurden, thatsächlich Schiffe des holländischen Geschwaders waren, welche ihren Ankerplatz verließen und unter versiegelten Befehlen nordwärts dampften.

### Japan erscheint wortbrüchig.

Washington, 13. April. — Die Veröffentlichung eines Teiles der offiziellen Korrespondenz des Staatsdepartements ergiebt die Thatsache, daß nach einer am 6. Februar des verflossenen Jahres dem amerikanischen Gesandten in Tokio durch die japanische Regierung zugegangenen Mitteilung die Feindseligkeiten erst nach der Kriegserklärung beginnen sollten. Folgendes ist eine Abschrift der betreffenden Depesche des Gesandten Griscom, die vom 6. Februar 1904 datiert ist:

„Herr Griscom berichtet, daß einer Mitteilung des Ministers für auswärtige Angelegenheiten zufolge eine Kriegserklärung erst nach dem Abzuge der japanischen Gesandtschaft in St. Petersburg erfolgen werde und daß die Feindseligkeiten erst nach der Kriegserklärung eröffnet werden sollten. Der Minister des Auswärtigen verbreitete sich des Längeren über die Verhandlungen mit Rußland und machte besonders auf die große Geduld und Mäßigung der japanischen Regierung aufmerksam. Man habe die russische Regierung fünfmal ersucht, ihre Antwort zu beschleunigen, aber nach dreiwöchentlichem Warten eingesehen, daß die Zeit zum Handeln gekommen sei."

Am nächsten Tage berichtete der Gesandte Griscom, daß der russische Gesandte am 12. Februar Tokio verlassen werde.

Am 11. Februar, also nach dem Torpedoangriff der Japaner, der am 9. Februar auf die russische Flotte in Port Arthur erfolgte, berichtete der Gesandte Griscom, daß die Kriegserklärung am 10. Februar erlassen wurde.

Von Interesse ist ferner eine Note des Staatsministers Hay, welche die Aufmerksamkeit des japanischen Gesandten auf den Umstand hinleitete, daß der japanische Generalkonsul in New York die in Diensten der Bundesmarine stehenden Japaner aufforderte, Mittel zur Verpflegung der verwundeten Japaner beizusteuern. Herr Hay bestreitet nicht das Recht der in Amerika wohnenden Japaner, ihren Landsleuten behilflich zu sein, erklärt aber, daß es unstatthaft sei, in der erwähnten offiziellen Weise dazu aufzufordern. Daraufhin wurde der Generalkonsul durch den Gesandten von der Stellung der Regierung in Kenntnis gesetzt.

### Gefälschte Nahrungsmittel.

Die landwirtschaftliche Versuchsstation des Staates Connecticut hat im verflossenen Jahre etwa 6000 Proben von 61 verschiedenen Sorten Lebensmitteln chemisch untersucht und ist zu dem Befund gelangt, daß ein Drittel dieser Lebensmittel gefälscht sind. Gewisse Stapelartikel, wie Mehl, Zucker, Käse, kondensierte Milch und Thee, kommen in Connecticut in gefälschtem Zustande in den Handel. In den meisten Fällen sind diese Fälschungen der Gesundheit nicht schädlich; der Käufer wird mit billigen und wertlosen Zusätzen, die das Gewicht erhöhen, betrogen, um den Gewinn des Handels zu erhöhen oder ihn in die Lage zu setzen, im Preise Konkurrenten zu unterbieten. Zu dieser Klasse von verfälschten Le-

bensmitteln gehören gemahlener Kaffee, Gewürze und Weinstein. Von 81 Proben von Tomato Catsup und Chili-Sauce waren 71 rot gefärbt und 77 enthielten als Präservativmittel einen Zusatz von Salicyl- oder Bensoinsäure.

**Der Inhalt der geheimnisvollen Koffer.**

Chicago, Ill., 12. April.—Die geheimnisvollen Koffer, welche gestern auf Veranlassung der Bundes-Großgeschworenen in den Gewölben der National Safe Deposit Co. beschlagnahmt wurden, sollen thatsächlich die ganzen geheimen Transaktionen der Aetna Trading Co. enthalten. Diese Korporation vermittelte, wie behauptet wird, seiner Zeit die geheimen Abmachungen der Großschlächter untereinander.

Infolge dieser Entdeckung wurden gestern viele neue Zwangsvorladungen ausgestellt, darunter für G. H. Godefrey, den Sekretär der Aetna Trading Co. und R. H. Cowan, den Schatzmeister besagter Gesellschaft. Beide haben indessen Chicago verlassen, als die Großgeschworenen ihre Untersuchung begannen und Geheimpolizisten vermochten ihre Spur bis nach Toronto, Ont., zu verfolgen, doch ist ihr jetziger Aufenthalt nicht bekannt.

**Höhere Fleischpreise.**

Kansas City, Mo., 12. April. —Die hiesigen Großschlächter haben den Preis für Rindfleisch um einen Cent per Pfund erhöht. Rindfleisch, welches aufs Land geschickt wird, kostet 10 Cents, während es noch vor einer Woche 7½ Cts. kostete. Schweinefleisch kostet jetzt 10½ Cents. Die Schlächter behaupten, die Preissteigerung sei eine Folge der hohen Preise für lebendes Vieh.

Chicago, Ill., 12. April. — Auch die hiesigen Schlächtereien haben den Preis für Rindfleisch um einen Cent erhöht. Man erwartet eine weitere Verteuerung des Fleisches.

**Auch die Bürger von Nebraska müssen den Präsidenten sehen.**

Lincoln, Neb., 13. April. — Der Gouverneur Mikey hat heute folgende Depesche an den Sekretär des Präsidenten Loeb gesandt: „Die Bürger von Lincoln und ich senden eine dringende und herzliche Einladung an den Präsidenten, in dieser Stadt auf seiner Rückreise nach dem Osten Halt zu machen. Ein westliches Willkommen erwartet ihn.

(Gez.) John N. Mickey. Gouverneur."

Andere Telegramme zur Unterstützung dieser Einladung des Gouverneurs wurden im Namen der Stadt und des Staates abgeschickt, in denen der Präsident ersucht wird, über Nebraska zurückzukehren.

**Die Strömung nach Canada.**

Früher als sonst hat dieses Jahr die Strömung der Einwanderer nach Canada begonnen. Dieselbe besteht aus bisherigen Angehörigen von Großbritannien und Irland. Selbst die Stellen im Zwischendeck werden drei Wochen voraus bestellt. Man erwartet, daß dieses Jahr alle früheren Records übertreffen werde. Im vergangenen Jahr nahm Canada 55,000 britische Einwanderer auf; die Ver. Staaten erhielten 150,000. In einer neulichen Nummer des Londoner „Truth" giebt jemand einen Grund an für diesen beispiellosen Anlauf nach Canada.

„Die prahlerische Ankündigung von Canada als Einwanderungsfeld", sagt er, „wird augenscheinlich übertrieben. Ein Freund, welcher über 20 Jahre in Manitoba und in den Nordwest-Territorien zugebracht hat, sandte mir einen nachdrücklichen Protest gegen jene Zeitungsartikel, worin die Anziehungen jener Gebiete in den rosigsten Farben geschildert werden, ohne den leisesten Hinweis auf die klimatischen und anderen Hemmnisse des Wohlseins und guten Fortkommens." Der canadische Einwanderungs-Kommissär hat sich veranlaßt gefunden zu einem Warnruf. „Die einzigen Einwanderer, die man wünscht," sagt er, „sind solche, die willens sind zu arbeiten und die neuen Lebenszustände anzupacken mit Energie und Entschlossenheit." Man nimmt an, daß in diesem Jahr 175,000 Amerikaner aus den westlichen Staaten nach den zwei neu organisierten Provinzen Alberta und Saskatchewan übersiedeln werden.

**Indianeransprüche.**

Guthrie, Okla., 7. April. — Die Shawnee-Indianer suchen jetzt durch ihre Anwälte ihre Ansprüche gegen die Regierung der Ver. Staaten in Höhe von $700,000 zur Geltung zu bringen. Die Forderung stammt vom Jahre 1854 her, als die Shawnees durch Guerilla-Banden aus ihren Reservationen in Ohio vertrieben wurden und sich dann im Westen ansiedelten. Vor 16 Jahren kam schon einmal die Frage auf, ob die Indianer für die damals erlittenen Verluste nicht schadlos zu halten seien. Die Gerichte entschieden damals, daß der Stamm als solcher nicht zu Schadenersatz berechtigt sei, wohl aber könnten die Indianer individuell ihre Forderungen einklagen. Dies ist nun geschehen, indem etwa 1200 Shawnee-Indianer ihre Ansprüche individuell geltend machen.

**Von Gouverneur Folk begnadigt.**

Jefferson City, Mo., 7. April. — Den Thränen und Bitten der 66jährigen Frau Mary Patton Gehör schenkend, begnadigte Gouverneur Folk gestern deren einzigen Sohn, den 22jährigen Harry Patton. Er hatte einen Check für $5.00 gefälscht und war in St. Clair County zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden. In Anbetracht seiner großen Jugend und da es sein erstes Vergehen war, schenkte ihm der Gouverneur die Strafe unter der Bedingung, daß Patton das Zigarettenrauchen und das Trinken aufgiebt. Und das in Missouri!

**Präsident Roosevelt auf der Wolfsjagd in Oklahoma.**

Frederick, Okla., 11. April.— Der Präsident amüsiert sich mit der Wolfsjagd ausgezeichnet und sagt, daß die Jagd in der großen Weide ihn mehr erfreue, wie alles andere zuvor in seinem Leben und daß er dieselbe nicht für $10,000 missen wolle. Gestern sah er, wie vier Wölfe zur Strecke gebracht wurden, drei durch ein Rudel dressierter Hunde und der vierte durch den berühmten Wolfsjäger J. R. Abernathy. Angesichts dieser Thatsache erklärte der Präsident, dieses Vorkommnis wiedergeben zu wollen. Niemand aus der Gesellschaft bezweifelte seinen Mut, aber als er heute auf einer fünften Jagd von seinem Pferde sprang und auf den kämpfenden Wolf losstürzte, der von den Hunden gestellt war, jubelten ihm alle laut zu. Der Wolf wurde lebendig gefangen. Bis heute wurden 12 Wölfe gefangen. Sie werden alle sorgfältig gewogen. Der Präsident ist außerordentlich erfreut über das Benehmen der Bevölkerung der Gegend, die ihn in seinem Vergnügen nicht stört und von der Weide fortbleibt. Der Präsident war beinahe beständig an der Spitze der Reiter, da er die schnellsten Pferde der Gegend hat. Einmal traf er auf eine sechs Fuß lange Klapperschlange, die viermal auf ihn lossprang. Er tötete sie mit seiner 18zölligen Reitgerte. Der Gouverneur Ferguson von Oklahoma wird morgen hier eintreffen und Mittwochnacht im Camp Roosevelt übernachten. Es wird erwartet, daß der Präsident Roosevelt und der Gouverneur Ferguson am Donnerstagabend zu einem Banket in Frederick eingeladen werden.

**Whiskey-Versendung per Post.**

Kansas City, 11. April. — Richter Chas. F. Amidon hat gestern im Bundesgericht entschieden, daß das Postordre-Whiskey-Geschäft nicht unterdrückt werden darf. Die Entscheidung erfolgte in der Appellation, welche eine Brennereigesellschaft gegen den Postmeister von Kansas City angestrengt hatte, weil dieser der Gesellschaft wegen ihrer Anzeigen das Postdebit entziehen wollte. Das betreffende Geschäft offerierte nämlich in seinem Prospektus seinen zukünftigen Kunden „10 Jahre alten Whiskey, direkt von der Brennerei", während die Postinspektoren ausfindig gemacht hatten, daß die Gesellschaft überhaupt keine Brennerei besaß. Richter Amidon sagte in seiner Entscheidung, daß 75 Prozent aller Nahrungs- und Genußmittel verfälscht sei, daß aber dieses dem Generalpostmeister nicht das Recht gebe, die Fabrikation desselben zu verhindern.



**Der Kriegssekretär Taft und Begleitung sollen Australien besuchen.**

Manila, Philippinen, 12. Apr. — Der Generalgouverneur Northcutt von Australien will dem Vernehmen nach den Kriegssekretär Taft und seine Begleitung einladen, Australien zu besuchen, wenn er, wie er beabsichtigt, demnächst nach den Philippinen fährt. Australien will dem Vernehmen nach die ganzen Unkosten tragen. Die amerikanische Handelskammer in Manila trifft Vorbereitungen, um den Sekretär Taft und seine Gesellschaft in großartigem Maßstabe zu empfangen, während sie sich in Manila aufhalten.

### Unheilvolles Gewitter.

Indianapolis, Ind., 10. April. — Ein schweres Gewitter zog heute über den nördlichen Teil Indianas: In Connorsville wurde Charles Murray, ein junger Farmer, vom Blitz erschlagen. Bei Frankfort wurde der Farmer John Oliver durch Blitzschlag tödlich verletzt. In Tippecanoe County wurden drei Kinder des Farmers John Eylen durch einen Blitz, der durch das Dach fuhr, leicht verletzt. William Drivers Stall wurde durch einen Blitz in Brand gesetzt; fünf Pferde, ein Dutzend Kühe und viel Farmmaschinerie gingen in dem Brande zu Grunde, was einen Verlust von 5000 Dollars bedeutet. An Feldern und Obstgärten wurde viel Schaden angerichtet.

---

### Neue Wendung in der Fleisch-Trust-Untersuchung.

Chicago, Ill., 11. April. — Sechs große Koffer, in welchen sich geheime Dokumente und Papiere des Fleischtrusts befinden sollen, wurden gestern plötzlich von den Bundesbehörden beschlagnahmt. Sollten sich wirklich die schriftlichen Beweise der geheimen Abmachungen zwischen den einzelnen Packern in den Koffern vorfinden, dann dürfte die Untersuchung über den Fleischtrust eine hochsensationelle Wendung nehmen.

Die Beschlagnahme erfolgte auf eine Information hin, welche den Großgeschworenen gestern zuteil wurde. Die Koffer wurden in den Safety Deposit-Gewölben der National Safe Deposit Co. im Gebäude der Ersten National-Bank aufgefunden, sie befinden sich jetzt unter Obhut des Bundesmarschals Ames.

---

### $2500 für zwei Zähne.

New York, 11. April. — Einem Manne, welcher für den Verlust zweier Zähne gegen eine Straßenbahngesellschaft eine Klage anhängig gemacht hatte, wurden von den Geschworenen des Supremegerichts $2500 Schadenersatz zugesprochen. Der Kläger stieß im Gedränge gegen einen Angestellten der Straßenbahn, welcher ihm einen Schlag ins Gesicht versetzte und zwei seiner Vorderzähne einschlug. Durch Zeugen wurde nachgewiesen, daß der Angriff durchaus ungerechtfertigt war.

---

### In Coffeyville, Kan., werden Unruhen befürchtet.

Coffeyville, Kan., 12. April. — Hier hat wider die farbigen Einwohner heftiges bitteres Gefühl platzgegriffen, weil sich ein Neger an Frau John Griffith, der Gattin eines Maschinisten, vergangen hat. Viele Farbige haben bereits die Stadt verlassen müssen, und es werden Unruhen befürchtet. Um solche hinanzuhalten, erließ der Bürgermeister eine Proklamation, die den Bürgern anbefiehlt, keine Waffen zu tragen. Mehrere Neger wurden verhaftet; der Missethäter ist entflohen.

---

### Bedauerliches Ende eines Greises.

Oklahoma City, Okla., 12. April. — Der Richter W. N. Allison, früher ein angesehener Politiker in Ohio, wurde heute beim Ueberschreiten des Eisenbahngeleises in Snyder von einer Rangierlokomotive erfaßt und getötet. Er war 85 Jahre alt. Ein Sohn und ein Enkel sind Eigentümer von Zeitungen in Snyder und Davidson, Okla.

---

### Vier Kinder verbrannt.

Clarksburg, W. Va., 11. April. — Die vier Kinder von Geo. Maal verbrannten heute morgen gelegentlich eines Feuers, das gegen fünf Uhr ausbrach. Maal war, da er Nachwächter ist, zur Zeit der Katastrophe, vom Hause abwesend und seine Gattin erlitt, bei dem Versuche, die Kinder zu retten, schwere Brandwunden.

---

### Schlimme Dürre in Andalusien.

Madrid, 10. April. — Aus Andalusien, wo die Not infolge der anhaltenden Dürre ein akutes Stadium erreicht hat, sind Abgeordnete hierher gekommen, um mit der Regierung zu beraten, auf welche Weise den Notleidenden am besten Beistand geleistet werden kann. In einigen Orten Andalusiens sind unbedeutende Arbeiterunruhen vorgekommen, aber im allgemeinen ist das Volk ruhig.

---

Washington, D. C., 10. Apr. — Der Admiral Train, Höchstkommandierender des amerikanischen asiatischen Geschwaders hat den Kreuzer „Raleigh" und einige Torpedoboote von Labuan nach der Insel Palawan gesandt, um von dort die Bewegungen der beiden feindlichen Flotten zu beobachten.

---

### Nur Wasser?

„Was, Sie trinken nur Wasser?"

„Nichts als reines, frisches Wasser, ohne Mikroben, das kann ich Ihnen sagen!"

„Ach, gehen Sie! Nur Wasser trinken? Das ist doch ungemein schwächend!"

„Schwächend? Das Wasser? Glauben Sie, junger Mann, daß die Stiere ihren Durst mit Wein löschen? Und doch, wenn Sie einen Rippenstoß von ihren Hörnern erhalten, den können Sie fühlen, nicht wahr? Und die Löwen in der Wüste? Trinken sie etwa Champagner zu ihren Mahlzeiten?"

### Allerlei.

Krautklöße. — Man schneidet die zarten, inneren Blätter eines großen Krautkopfes von den Rippen, wirft sie einige Minuten in kochendes Wasser, kühlt sie dann ab und hackt sie fein, worauf man sie mit reichlicher Butter und Salz weichdämpft und erkalten läßt. Dann mischt man ein Viertel Pint süßen Rahm, zwei ganze Eier und zwei Eigelb, noch etwas Salz, Muskatblüte und Weizenmehl oder geriebene Semmel dazu, daß sich feste Klöße daraus formen lassen, kocht sie in Salzwasser, übergießt sie mit brauner, in Butter gerösteter Semmel und giebt sie zu Entenbraten, Rauchfleisch, Schinken u.s.w.

---

Krippensetzen der Kühe. — Diese Untugend zeigt sich am häufigsten bei der Trockenfütterung, daß sich alle Tiere in einem Stalle derselben ergeben. Bei längerer Dauer dieses Fehlers kann derselbe leicht nachteilig auf die Gesundheit wirken. Um dem Uebel vorzubeugen, empfiehlt ein erfahrener Landwirt das folgende Mittel: Sobald eine Kuh das Krippensetzen beginnt, röstet man eine Unze Kochsalz mit einem Eßlöffel voll Schweinefett und giebt es dem Tiere in Kleie oder auf andere Weise zum Lecken. Da das Mittel einfach und billig ist, so kommt es nicht auf den Versuch an.

---

Wie muß das Hufeisen beschaffen sein? — Die nach dem Fußboden gekehrte Oberfläche des Hufeisens soll eng und nicht weit sein, um einen besseren Halt zu gewähren und vor dem Ausgleiten zu schützen; der innere Rand des Eisens muß umgekehrt gemacht werden, als man jetzt häufig sehen kann, nämlich nach außen abgeschrägt statt nach innen; die nach dem Fußboden gekehrte Oberfläche sollte nicht vollkommen flach, sondern nach den Trachten etwas dicker sein, um den Druck zu vermindern und die gemeinschaftliche Bewegung zu erleichtern.

---

Eine einfache Ameisenfalle in den Häusern besteht darin, daß man einen Teller dünn mit Speck bestreicht, der die Ameisen anlockt und festhält. Wenn der Teller voll ist, so streift man mit einem Lappen die Ameisen ab und stellt die Falle wieder auf.

---

Die meisten Menschen denken, daß eine Erkältung ihren Lauf nehmen muß und von selbst heilt. Das ist vielfach der Fall, nachdem man mehr oder weniger Unbequemlichkeiten und Schmerzen erlitten und wohl auch an Arbeit verloren hat. Selbst die gelindeste Erkältung zehrt an unsern Kräften und kann in Schwindsucht ausarten. **Heile schnell mit Cold-Push. In allen Apotheken zu haben.**



---

### Sechs Touren nach Alaska.

Eine der schönsten Reisen der Welt ist die Dampfschiffahrt durch die Buchten und Inseln der schönen Alaska-Küste entlang.

Speziell niedere Preise über die Chicago & North-Western Bahn von allen Punkten, und sechs Touren von Punkten der Küste des Stillen Ozeans auf dem stattlichen Dampfer der Pacific Coast Steamship Co., „City of Spokane", sind für die Sommermonate angeordnet.

In Verbindung mit einer Reise nach der Lewis und Clark Ausstellung in Portland, bietet dieses eine schöne und interessante Erholungsreise.

Pamphlete, nähere Einzelheiten enthaltend senden wir nach Empfang von zwei Cents in Briefmarken. **W. B. KNISKERN, P. T. M.,**
**Chicago, Ill.**

---



---

### Gegen Mädchenschacher.

**Der Senat ratifizierte in Exekutivsitzung den Vertrag mit allen Nationen zur Unterdrückung des Handels mit weißen Frauen, und veröffentlichten den Vertrag sofort. Alle kontrahierenden Nationen verpflichten sich, Gesetze zur Bestrafung von Personen zu erlassen, welche Frauen oder Mädchen, um sie der Schande preiszugeben, von einem Lande nach dem anderen locken, selbst wenn es mit Zustimmung des Opfers geschieht. Der Vertrag findet selbst auf solche Fälle Anwendung, in welchen die verschiedenen Handlungen, aus welchen sich das Vergehen zusammensetzt, in verschiedenen Ländern begangen werden.**

Der russische Minister des Innern hat dem Staatsrat eine wichtige Maßnahme zum Widerruf des Gesetzes, dem gemäß den Juden die Ansiedelung innerhalb 32 Meilen von der Grenze verboten ist, vorgeschlagen. Wegen des Schmuggels, der vor mehreren Jahren in Blüte stand, wurde die jüdische Zone weiter von der Grenze zurückverlegt. Die neue Maßnahme wird als einer der richtigen Schritte zur Ausführung des vom Zaren zu Beginn des Jahres 1903 erlassenen Ukas erachtet, worin er seinen Unterthanen Gewissensfreiheit verheißt. Er erachtete die gegenwärtig Zeit für günstig für Einführung dieser Reform, die in der Lage der westlichen Grenze zusammengedrängten Juden eine wesentliche Besserung schaffen wird.

PRICE LIST OF THE

**CHURCH AND SUNDAY SCHOOL HYMNAL.**

**Word Edition.**

| | |
|---|---|
| Per copy, postpaid ........ | $ .20 |
| Per dozen, not prepaid .... | 2.00 |
| Per 100, not prepaid ...... | 16.00 |
| 50 at 100 rates. | |

**Music Edition.**
**Limp Cloth Binding.**

| | |
|---|---|
| Per copy, postpaid ........ | $ .60 |
| Per dozen, not prepaid .... | 5.40 |
| Per 100, not prepaid ...... | 40.00 |
| 50 at 100 rates. | |

**Cloth Binding.**

| | |
|---|---|
| Per copy, postpaid ........ | $ .70 |
| Per dozen, not prepaid .... | 6.60 |
| Per 100, not prepaid ...... | 50.00 |
| 50 at 100 rates. | |

**Leather Binding.**

| | |
|---|---|
| Per copy, postpaid ........ | $ .85 |
| Per dozen, not prepaid .... | 8.40 |
| Per 100, not prepaid ...... | 65.00 |
| 50 at 100 rates. | |

Prices net, cash with order. Always mention whether books with the German Appendix are wanted. Address,

J. S. Shoemaker, Freeport, Ill.,
or
Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.













Durch Obst gefärbte Holzkellen und Quirle müssen kurze Zeit in Chlorwasser kochen; dann kräftig gescheuert und in kaltem Wasser nachgespült werden; in letzterem lasse man die Sachen unter wiederholtem Erneuern des Wassers einige Stunden liegen, damit sich der Chlorgeruch verliert.

# Dr. Pusheck bietet Dir sein Push-kuro probeweise an.



Wie sie sein kann.

**Jeder mit Blut- oder Nervenleiden behafteten Person** oder solcher, die leidend ist an **Rheumatismus Schwäche Schmerzen, Ermattung,** Nerven-Schwäche, Neuralgia, Sciatica, einer Blutkrankheit, Skropheln und Leiden von unreinem Blute, **Hautkrankheiten, Katarrh jeder Art,** ob akut oder chronisch, oder Katarrh irgend eines Organs, Appetitverlust, **Unverdaulichkeit** (Dyspepsia), Mißbrauch, **Herzkrankheiten,** Malaria, Wechselfieber (Chills and Fever), Schwäche — und bei Frauen auch alle Frauenleiden, Entzündung, Schwäche, Geschwüren, Schmerzen, u. s. w., **will ich mein berühmtes Heil-Mittel PUSH-KURO, in Tablettenform, per Post zusenden. Hilft es nicht, so kostet es nichts.** Push-kuro kurirt mehr akute und chronische, oft als unheilbar erklärte Leiden, als wie jede andere Medizin, wie die vielen Zeugnisse beweisen. Es ist ein aus verschiedenen Heilstoffen wissenschaftlich so zusammengesetztes Mittel, daß es auf die verschiedenen Organe und Körpertheile und deren Funktionen günstig und heilend wirkt und ganz besonders das Blut, die Nerven und die Schleimhäute beeinflußt. **Das erklärt auch, warum es immer so schnell und gründlich kurirt.**

**Push-kuro** ist das beste Tonic und Nervenstärkungs-Mittel in der Welt für Männer, Frauen und Kinder. Preis einer Schachtel von 200 Tabletten oder einer 18 Unzen Flasche in Apotheken **$1.00. Cold-Push,** für Erkältungen, **25c.**

Ich verlange kein Geld, wenn es nicht hilft. Du hast kein Geld zu deponiren, kein Versprechen zu geben. — **Willst Du weiter leiden oder kannst Du es mit ansehen, wie Deine Angehörigen oder Bekannten kränkeln, wenn Du ein wirkliches Heilmittel so leicht bekommen kannst? Schreibe schnell, heute noch, um das Mittel.** Hilft es, dann ist mir der $1.00 zuzusenden.

**Aller ärztlicher Rath ist stets frei.**

**DR. C. PUSHECK, 192 Washington St., Chicago, Ill.**

**In Canada** werden die Kranken ebenso bedient und ihnen das Mittel schnell zoll- und portofrei zugesandt.

Für Erkältungen, Husten ꝛc. nimm COLD-PUSH. Wird auch auf Probe gesandt. Hilft es, so zahlst Du **25 Cents.**

Nervös, erschlafft, überarbeitet.

**Coupon.** Schneide dieses aus und sende es an Dr. Pusheck, Chicago.

Namen ..................
Post-Adresse ..................
Alter .......... Beschäftigung ..................
Namen der Krankheit ..................
Namen dieser Zeitung ..................

Dieses Mittel ist nicht zu bezahlen, wenn es nicht hilft.

# Canada.

## Freie Heimstätten u. billiges Land!

Die

## Saskatchewan Valley & Manitoba Land Co.,
(Limited)

## Winnipeg, Manitoba

hilft Ansiedlern unentgeltlich Heimstätten zu erlangen und verkauft zu speziellen billigen Preisen an Mennoniten Land in

## Der Quill-Lake Mennoniten Reserve

im südöstlichen Saskatchewan und nordöstlichen Assiniboia,

Hunderte von Heimstätten sind schon aufgenommen und viele, ebenso gute, sind noch zu haben.

**Boden ausgezeichnet. Klima gesund.**

**Wasser gut. Brennholz frei.**

Die Canadian Northern Eisenbahn ist jetzt bis zur Reserve fertig.

Man schreibe für Auskunft an: tf

Wendell Schantz, Berlin, Ontario.
Rev. H. S. Cressman, Goshen, Ind.
Rev. David Goerz, Newton, Kan.
Rev. H. P. Krehbiel, Newton, Kan.
Gerhard C. Wiebe, Beatrice, Neb.

oder auch an:

PETER JANSEN,
Jansen, Neb.

Für Auskunft wegen billiger Landsucher Tickets schreibe man an unsere Office Nr. 305 Jackson Street, St. Paul, Minnesota.

# Mennonitische Ansiedlung

bei

## Herbert, Assiniboia.

Diese Ansiedlung macht große Fortschritte, drei Schuldistrikte sind dort jetzt organisiert. 100 mehr Familien, die schon gekauft oder Land aufgenommen, ziehen während der nächsten zwei Monate noch hin, so daß wir dann 150 Familien dort haben werden. Der Winter war sehr kurz und angenehm. Die Farmer ackern seit dem 25. Februar. Wegen der großen Nachfrage ist der Preis des Landes jetzt auf $6.50 gestiegen, zu welchem Preis wir noch sehr viel gutes Land zu verkaufen haben. Gute freie Heimstätten sind offen.

Um nähere Auskunft schreibe man an: tf

F. F. Siemens, Altona, Man.
J. D. Dueck, Winkler, Man.
Peter J. Loewen, Rosenort, Man.
Peter Loewen, Hillsboro, Kan.
John I. Wiens, Rosthern, Sask.

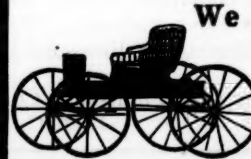
WM. STEFFEN,
Beatrice, Neb.

# 32 YEARS SELLING DIRECT

We are the largest manufacturers of vehicles and harness in the world selling to consumers exclusively.

**We Have No Agents**

but ship anywhere for examination and approval, guaranteeing safe delivery. You are out nothing if not satisfied as to style, quality and price. We make 200 styles of vehicles and 65 styles of harness.


No. 723½. Driving Wagon with ⅞ inch rubber tires. Price complete $56. As good as sells for $25 more.

Our large Catalogue is FREE. Send for it.


No. 307. Fine Canopy Top Surrey. Price complete $103. As good as sells for $30 more.

**Elkhart Carriage & Harness Mfg. Co., Elkhart, Indiana.**

## Der „Christliche Jugendfreund.“

Ein deutsches, vierseitiges, reichlich illustriertes Blatt, interessant für jung und alt. Sehr geeignet für die Sonntagsschule. Erscheint wöchentlich für nur 50 Cents, oder $1.25, für „Rundschau“ und „Jugendfreund“ zusammen per Jahr. Probenummern umsonst.

# Sind Sie Blind??

Mit unserem neuen Verfahren heilen wir die ältesten und hartnäckigsten Augenleiden. Schwache und entzündete Augen, den Star, und völlige Blindheit heilen wir in kürzester Zeit. Schielen für immer kuriert. Operationen nicht mehr nothwendig. Kosten gering. Schreibt um freie Auskunft. Deutsches Heilinstitut für Augen- und Ohrenleidende.

3407 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo.

Two solid through trains daily Chicago to California. Chicago, Union Pacific & North-Western Line

## An 100 Mennoniten-Familien

haben sich im

## Oestlichen Washington

niedergelassen und noch ist Raum da für Tausende. Das Klima hat viel gemein mit dem Kalifornischen. Wir haben mehr Regenfall und ziehen auf altem gutbearbeiteten Land nie weniger als 20, und oft mehr als 40 Bushel Weizen vom Acre. Hafer, Gerste, Roggen, Kartoffeln, Bohnen, Gurken, Wassermelonen, Aepfel, Birnen, alle Sorten Pflaumen, Aprikosen, Kirschen und Weintrauben gedeihen vorzüglich und ohne künstliche Bewässerung.

Unbebautes Land preist von $8.00 bis $12.50 per Acre, bebautes, $15.00 bis $25.00. $500.00 bis $1000.00 auf ein Viertel bar, den Rest in 5 Jahre, 8 Prozent Zinsen. Der Weizen hat die letzte 3 Jahre von 65 bis 80 Cents gepreist.

JULIUS SIEMENS, Ritzville, Washington.